

# Sudetendeutsche Post



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich (SLOe)

4. Jahrgang

25. Oktober 1958

Folge 20

## Selbstbestimmungsrecht — ein Menschenrecht

Dr. v. Lodgman sprach in Wien — Zustimmung von Vertretern aller altösterreichischen Nationen

Im großen Sitzungssaal des niederösterreichischen Landtages in Wien begann am 11. Oktober die Jahrestagung 1958 des Forschungsinstitutes für Fragen des Donauraumes. Der Vorsitzende des Institutes, Gesandter i. R. Hornbostel, begrüßte in seiner Eröffnungsansprache die erschienenen Vertreter der Bundesministerien und sonstigen Behörden, sowie die zahlreich anwesenden in- und ausländischen Freunde und Mitglieder des Institutes, darunter besonders Vertreter der Wissenschaft und der Wirtschaft. Er erteilte hierauf dem ersten Vortragenden, dem Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Deutschen Bundesrepublik, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, das Wort zu seinem Vortrag über „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker“.

Dr. von Lodgman führte, mit reichem Beifall begrüßt, u. a. aus: Das 17. Jahrhundert habe zum Selbstbestimmungsrecht der Individuen auf religiösem Gebiet geführt, dem 20. Jahrhundert obliege die Aufgabe, die nationalen Spannungen zwischen den Volksgruppen durch deren Selbstbestimmungsrecht zu beseitigen. Das Selbstbestimmungsrecht sei im Jahr 1918 nicht angewendet worden, obwohl im Waffenstillstandsvertrag mit Deutschland vereinbart worden war, den Friedensvertrag auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes abzuschließen. Das Selbstbestimmungsrecht gehöre zur demokratischen Weltanschauung, welche die dem Menschen angeborenen vorstaatlichen Rechte auf Freiheit und Heimat anerkenne. Das Selbstbestimmungsrecht sei das Recht einer nationalen oder religiösen Gruppe von Menschen, die sich als gewachsene Einheit fühlen, ihr staatspolitisches Schicksal zu bestimmen. Mißverständnisse könnten daraus entstehen, daß der Begriff „Nation“ nach anglo-amerikanischer Auffassung das Staatsvolk, in der kontinentalen und besonders der im Donauraum üblichen aber eine völkische Gruppe ohne Beziehung zum Staat bezeichnet. Die dem Menschen angeborenen überstaatlichen Freiheitsrechte bestünden bereits vor jeder Staatsgründung, ihre Einfügung in die Verfassung der Staaten sei lediglich deklaratorischer Natur.

Das anerkannte Recht auf Eigentum des Individuums innerhalb der demokratischen Weltanschauung entspräche dem Recht auf die Heimat des Kollektivums. Das Selbstbestimmungsrecht setze das Recht auf die Heimat voraus. Das Selbstbestimmungsrecht einer Volksgruppe sei nur eingeschränkt durch das gleiche Recht einer anderen, was vor allem für Fälle gelte, in denen die Volksgruppen wegen der Verzahnung nicht räumlich geschieden werden können. Sonst aber müsse auch bei Verzicht auf den Anschluß an den gleich-nationalen Staat auf jeden Fall eine Abgrenzung erfolgen, die die räumliche Heimat der Volksgruppe kennzeichnet.

Wie wichtig diese nationale Abgrenzung sei, das beweise die Geschichte des Donau-

raumes von der Kremser Verfassung 1848 an bis 1938. Das Selbstbestimmungsrecht stehe nicht nur der Gesamtnation zu, sondern auch jener Volksgruppe, um deren Schicksal es gehe. Mit einem Rückblick auf die nationalen Verhältnisse im Kaiserstaate Oesterreich schloß der Redner seine Ausführungen.

In der Debatte sprachen u. a. Herr Mariaffi (Ungar), Dr. Durcansky (Slowake), Mons. Dragancovic (Kroate) Frau Dr. Wierer (Tschechin), Dr. Keintzel (Siebenbürger-Sachse) Dipl.-Jur. Lipovsek (Slovene) und A. Rohan (Sudetendeutscher) die die Hoffnung nach einer künftigen Friedensordnung auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes Ausdruck gaben. Der Generalsekretär des Institutes Dr. Berger dankte Dr. von Lodgman und den Debatte-Rednern für die wertvollen Anregungen, die sie der wissenschaftlichen Arbeit des Institutes, fern ab von jeder Tagespolitik, gegeben haben.

Bei dieser Tagung besprach Univ.-Prof. Dr. Egon Lendl die Politischen Bevölkerungsveränderungen im Donauraum, die sich seit dem Beginn der Neuzeit in sechs Phasen gliedern lassen. Die erste Phase wird durch die Türkenvorstöße ausgelöst und bringt eine totale

Neugestaltung des Bevölkerungsbildes in großen Teilen des Donauraumes mit sich. Eine zweite Phase beginnt zur Zeit der „nationalen Revolution“ im türkischen Machtbereich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dauert bis zur Zeit der Balkankriege. Eine nächste Phase setzt mit der Liquidierung der österreichisch-ungarischen Monarchie nach dem ersten Weltkrieg ein und dauert noch lange in die Zwischenkriegszeit. Ihr folgt die Phase der Flucht- und Umsiedlungen während des zweiten Weltkrieges. An sie schließt dann unmittelbar die Phase der Vertreibungen, Umsiedlungen und Flucht- und Umsiedlungen an, wie sie nach dem Ende des zweiten Weltkrieges stattfand. Als eine jüngste Phase mögen endlich die Verschiebungen angesehen werden, die etwa mit dem Jahre 1950 beginnend sich innerhalb des kommunistischen Herrschaftsreiches der Donaufstaaten und durch Flucht- und Umsiedlungen aus diesen Staaten (ungarische Revolution 1956) vollzogen haben. Bei all diesen Bewegungen zeigen sich Erscheinungen, bei denen religiöse und nationale mit sozialen und ökonomischen Beweggründen sich durchdringen.

## Empfang bei Dr. Lodgman von Auen

Gewissermaßen als Auftakt zum kommenden „Sudetendeutschen Tag 1959“ in Wien, gab der Sprecher der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, am 17. Oktober einen Empfang im Palais Auersperg in Wien. Vor allem war dieser Empfang insofern ein gesellschaftliches Ereignis, als nach Jahrzehnten wiederum ein profiliertes Sudetendeutsches vor die Wiener bzw. österreichische Prominenz trat und derart eine früher oftmals geübte Sitte in ansprechender und anheimelnder, wenn auch bescheidener Art fortsetzte. Die Kontinuität wurde auch in der Weise gewahrt, daß Doktor Lodgman von Auen nicht nur als Sprecher der SL einlud, sondern, seiner einmaligen österreichischen Funktion entsprechend, auch als Landeshauptmann a. D. Aber trotz der Einfachheit haftete dem Empfang Besinnlichkeit und Geborgensein an, wobei der Gastgeber und seine engsten Mitarbeiter, wir nennen allein Dipl.-Ing. Simon, insofern hauptsächlich beteiligt waren, als sie es in durchaus natürlicher und ungezwungener Weise verstanden, den Gästen für einige Stunden lang einen angenehmen Aufenthalt zu bereiten.

Im übrigen konnten als Gäste u. a. begrüßt werden: Franz Joseph II., Regierender Fürst von Liechtenstein, Außenminister Dr. Ing. Leopold Figl, Unterrichtsminister Dr. Drimmel, Staatssekretär Grubhofer, UN-Flüchtlings-Hochkommissar Dr. Rörholdt, die Abgeordneten zum Nationalrat Machunze, Dr. Neu-

gebauer und Univ.-Prof. Dr. Pfeifer, Sozial-Attache v. Hoff, Legationsrat Dr. Kossmann, Prior P. Graf Belrup-Tissac, Gesandter a. D. Hornbostel, Generalsekretär Prof. DDR. Berger und Diplom-Volkswirt Istvan Orban. Außerdem waren viele Funktionäre der „Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreich — SLOe“ unter Führung von Bundesobmann Major a. D. Michel, Rechtsanwalt Dr. Nelböck und Landesobmann Ing. Hiebel erschienen, darunter auch eine große Zahl von Obmännern und Vorstandsmitgliedern aus den Bundesländern, so aus Innsbruck Ing. Willy Weber, aus Linz Ing. Rügen usw. Besonderen Eindruck machte es, daß auch zahlreiche führende Mitglieder der Klemens- und der Seliger-Gemeinde der Einladung Dr. Lodgmans von Auen gefolgt waren. Wir erwähnen u. a. den Obmann der Seliger-Gemeinde, Leo Zahel, und den geschäftsführenden Obmann der Klemensgemeinde, Prior P. Bernhard Tonko. Die klaglos verlaufene Befriedigung der Gäste war nicht zuletzt einem aufmerksamen Personal zu verdanken, in das auch der Zipfer-Wirt Hans Knötig untertauchte, wenn es galt einen „ganz heiklen Fall“ entsprechend zu erledigen.

Leider vermochte der Sprecher sein Versprechen nicht wahrzumachen, zu den Amtswaltern der Landsmannschaft in Wien und in Linz zu sprechen, da ihn während seines Aufenthaltes in Wien eine Grippe befiel, die ihm Schonung aufzwang.

## Sehr viele Probleme sind immer noch offen

Die Flüchtlingsfrage ist keineswegs gelöst — Feststellungen der Klemensgemeinde

Laut OeVP-Pressedienst fand am 11. Oktober in Wien eine Generalversammlung der Klemensgemeinde statt, bei der Nationalrat Machunze wieder zum Obmann, P. Prior Bernhard Tonko zum geschäftsführenden und Alois Baar zum stellvertretenden Obmann gewählt wurden. Ferner erfolgte die einstimmige Annahme der nachstehenden Resolution:

„Im Jahre 1945 wurden Millionen Menschen aus ihre angestammten Heimat vertrieben. Freiheit und Menschenwürde wurden damals ebenso mißachtet wie das Sittengesetz. Mit tiefem Bedauern muß festgestellt werden, daß der Flüchtlingsstrom auch heute noch anhält. Als Organisation christlicher Heimatvertriebener wird die Klemensgemeinde stets gegen Unrecht, Haß und Gewalt ankämpfen.“

Zu den konkreten Anliegen der Vertriebenen in Oesterreich stellt die Klemensgemeinde fest:

1. Es wäre eine gefährliche Selbsttäuschung, das Flüchtlings- und Vertriebenenproblem in Oesterreich als gelöst zu betrachten. Noch immer leben 25.300 Personen in den vom Bund zu betreuenden Flüchtlingslagern, viele davon seit zehn und mehr Jahren. Dazu kommen zahlreiche Familien, die in Lagern privater Organisationen, in Obdachlosenheimen oder Notwohnungen ein menschenunwürdiges Dasein fristen müssen. Der Wohnbau muß daher verstärkt fortgesetzt werden.

2. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen wurden in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte gemacht. Noch immer aber gibt es zahlreiche Fachkräfte, die berufsfremd beschäftigt sind. Um die wirtschaftliche Eingliederung fortsetzen zu können, ist die Weiterführung der Kreditaktionen auf dem landwirtschaftlichen und dem gewerblichen Sektor zu sichern.

3. Die soziale Eingliederung der Vertriebenen konnte teilweise erreicht werden. Auf dem Gebiet der Sozialversicherung muß das vorbereitete Fremdrentengesetz endlich im Parlament behandelt werden. Die arbeitenden Vertriebenen leisten gleiche Beiträge wie alle übrigen Versicherten und es ist daher unhaltbar, den vertriebenen Rentnern geringere Renten zu gewähren als den übrigen Rentenbeziehern. Bei der Durchführung der Selbständigenversicherung haben sich Härten gezeigt, die durch eine Novelle zum GSPVG überwunden werden müssen.

4. Die Vertriebenen anerkennen die Bemühungen der Bundesregierung, die Verhandlungen mit den Oststaaten zu einem Abschluß zu bringen. Sie begrüßen die klare Sprache des Herrn Bundeskanzlers, daß eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Wien und Prag von der Bereinigung der Vermögensfrage abhängig sei. Es ist aber notwendig,

die Öffentlichkeit mehr als bisher über die wahren Gründe für die Nichtbereinigung dieser so entscheidenden Probleme aufzuklären.

Bei den in Aussicht genommenen Verhandlungen zwischen Wien und Bonn müssen die berechtigten Forderungen der Umsiedler und Heimatvertriebenen nachdrücklich vertreten werden. Die Bundesrepublik Deutschland darf sich ihren Verpflichtungen gegenüber den Heimatvertriebenen nicht entziehen. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland könnten ernstlich belastet werden, sollte es nicht gelingen, die gerechten Wünsche der durch das Potsdamer Abkommen um Heimat und Eigentum Gebrachten zu erfüllen.

Mit besonderer Genugtuung kann die Klemensgemeinde feststellen, daß die überwiegende Mehrheit der Heimatvertriebenen positiv am Wiederaufbau Oesterreichs mitgearbeitet hat und so zu einem stabilen Faktor geworden ist. In der Liebe zur angestammten Heimat lassen sich die Vertriebenen von niemandem übertreffen und sie werden ihrem Volkstum immer die Treue halten. Die Mitglieder und Freunde der Klemensgemeinde bekennen sich zu dem von Bundeskanzler Ing. Raab aufgestellten Grundsatz: Deutsch ist unsere Muttersprache, Oesterreich unser Vaterland!“

## Ein historisches Jahr

Von Gustav Putz

Der Sudetendeutsche Tag am 17. Mai 1959 fällt in die Mitte eines historischen Jahres. Sinnfällig hat am Beginn dieses Jahres der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Dr. v. Lodgman, im Wiener Landhaus eine Rede über das Selbstbestimmungsrecht der Völker gehalten. Vor Vertretern aller Nationen, die seinerzeit in der österreichisch-ungarischen Monarchie ihre Heimat hatten. Und wenige Tage vor der 40. Wiederkehr jenes Datums, an dem dem Selbstbestimmungsrecht der Völker der Monarchie die letzte Chance geboten worden war. Am 16. Oktober 1918 hatte Kaiser Karl I. sein Manifest erlassen, in dem die österreichischen Reichsratsabgeordneten aufgefordert wurden, nach nationalen Gruppen geschieden, als Nationalräte zusammenzutreten, um gemeinsam mit der Regierung die Umwandlung Oesterreichs in einen nationalen Bundesstaat durchzuführen. Der Gedanke eines „Commonwealth“ verschiedener Völker, ja sogar verschiedener Staatsformen, wie wir es heute im britischen Commonwealth verwirklicht haben, ist von Kaiser Karl und seinen Staatsmännern zum erstenmal in der Geschichte propagiert worden.

Hätten die Völker der Monarchie damals die Erlebnisse vorausgesehen, die ihnen ein knappes Menschenalter von 40 Jahren bescherten würde, hätten sie geahnt, daß sie kaum 30 Jahre nach der Befreiung aus dem „österreichischen Völkerkerker“ in eine wirkliche Sklaverei fallen würden, die Sklaverei des Kommunismus unter russischem Vorzeichen, sie hätten wohl mit Freuden die Möglichkeit ergriffen, nationales Eigenleben unter dem Schutz eines dem christlichen Abendland seit Jahrhunderten verbundenen Staatswesens, wie es die österreichische Monarchie darstellte, zu genießen. Alle Völker, die damals ihre nationale Chance außerhalb des Habsburgerreiches sahen, sind heute unfreier als sie es je in ihrer Geschichte gewesen: die Tschechoslowakei ist, ihrer besten Mitbürger beraubt, Beute einer kommunistischen Clique geworden, die den Reichtum des Landes dem Ausland hinwerfen muß; Galizien ist Teil eines Staates geworden, der von einem Tag auf den anderen darauf warten muß, ob er nicht vom russischen Nachbarn verschlungen wird; andere Teile Galiziens sind überhaupt dem russischen Reich eingegliedert worden; die Slowenen in Südkärnten, Krain, Istrien, Südsteiermark dürfen sich des ungehemmten Bekennnisses ihrer katholischen Religion nicht mehr freuen, sie sind in Armut und Not und Balkanismus verfallen.

Nur die Deutschen Oesterreichs hielten das Manifest vom 16. Oktober für eine Chance: am 21. Oktober 1918 traten sie im Sitzungssaal des niederösterreichischen Landtages zusammen und beschlossen, aus den deutschen Kronländern eine nationale, autonome Einheit zu schaffen. Am 30. Oktober riefen sie im selben Saal, nachdem vorher die Tschechen ihre Republik verkündet hatten, durch eine provisorische Nationalversammlung den neuen Staat aus. Und am 12. November, nachdem Kaiser Karl in der Urkunde vom 11. November erklärt hatte, die Entscheidung anzunehmen, die Deutsch-Oesterreich über seine künftige Staatsform treffen werde, wurde die deutsch-österreichische Republik ausgerufen. Zu ihr gehörten die bisherigen Kronländer Niederösterreich einschließlich der Kreise Südmähren und des deutschen Gebietes von Neubistritz, Oberösterreich mit Deutsch-Südböhmen, Salzburg, die ganze Steiermark, Kärnten mit Ausschluß des rein slowenischen Gebietes von Südkärnten, Tirol mit Ausschluß des geschlossenen italienischen Siedlungsgebietes, Vorarlberg, Deutschböhmen und Sudetenland sowie die deutschen Gebiete von Brünn, Iglau und Olmütz. Ein Staat von rund zehn Millionen Einwohnern mit reicher Industrie, guter Ernährungsgrundlage, mit einem dichten Verkehrsnetz und vor allem einer fleißigen, tüchtigen Bewohnerschaft war im Entstehen.

Es läßt sich heute darüber streiten, aber nicht eindeutig erweisen, ob der Artikel 2 der Verfassung des neuen Staates die großartige Konstruktion vernichtete, ob die Erklärung Deutsch-Oesterreichs als Bestandteil der Deutschen Republik die Entente, aus Furcht, Deutschland mächtig werden zu lassen, dazu bestimmte, den neuen Staat auf die Alpen- und Donauländer zu beschränken. Bei den Vertragsverhandlungen in den Pariser Vororten ist sichtbar geworden, daß die Tschechen schon lange vorher die Einbeziehung der deutschen Gebiete in ihren nationalen Staat vorbereitet und den Alliierten mundgerecht gemacht hatten. Wäre es der Entente wirklich um das Selbstbestimmungsrecht gegangen, sie hätten nach dem 4. März 1919, als die Tschechen die deutschen Kundgebungen niederkartätschten, eingreifen müssen. Sie taten es nicht und so konnte die Mitwelt schon an diesem Tag erkennen, daß das Selbstbestimmungsrecht nur eine Farce gewesen war.

Am Abschluß des historischen Jahres stand dann jener Septembertag 1919, an dem die deutsch-österreichische provisorische Nationalversammlung, in der die Vertreter der Deutschen aus den abgetrennten Ländern nur mehr Gäste, nicht mehr Mitbestimmende sein durften, beschloß, den „Vertrag“ vom 10. September 1919, abgeschlossen in St. Germain-en-Laye, zu ratifizieren: die deutschen Sudetenländer, Deutsch-Böhmen, der Böhmerwaldgau, Deutsch-Südmähren und Teile von Niederösterreich um Feldsberg, der Bezirk von Neubistritz und die Sprachinsel von Iglau-Stecken mit 3.109.825 Deutschen, Deutsch-Südtirol mit 221.266 Deutschen, Südstirol und Teile von Kärnten wurden abgetrennt und ihre deutschen Bewohner in Fremdherrschaft entlassen.

Viele von uns haben die Ereignisse von damals noch miterlebt und in Erinnerung, für viele aber sind sie in der Vergangenheit turbulentester Entwicklungen und schwerer persönlicher Schicksale verschwunden. Es könnte förderlich sein, jene Erinnerungen wieder wachzurufen und aus den Erfahrungen die Summe zu ziehen. Es kann doch nicht anders sein, auch wenn die letzten Jahrzehnte andere Verhältnisse vorübergehend geschaffen haben, daß Oesterreich eine Verpflichtung gegenüber den Sudetendeutschen hat und die Sudetendeutschen eine Bindung an Oesterreich.

## Sudetendeutsche im Deutschen Bundestag

(Nach dem Amtlichen Handbuch des Deutschen Bundestages; Neue Darmstädter Verlagsanstalt)

Im Deutschen Bundestag von 1953 nahmen 21 Sudetendeutsche Sitze ein. Die 21 Abgeordneten waren auf fünf Parteien verteilt, und zwar auf die CDU/CSU, die SPD, die FDP, den GB/BHE und auf die DP (Deutsche Partei). In den Jahren 1953 bis 1957 nahm eine Anzahl Abgeordnete einen Fraktionswechsel vor, auch Bundestagsabgeordnete sudetendischer Herkunft. Betroffen war hauptsächlich der Gesamtdeutsche Block/Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten (GB/BHE), der bei der vorjährigen Wahl auch nicht mehr die 5-Prozent-Klausel nehmen konnte. Seine Liste erhielt bei über 9 Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen nur 1.374.066 Stimmen, das sind 4,6 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Dadurch, daß der GB/BHE mit seinen Abgeordneten nicht in den Bundestag einzeln konnte, verlor die sudetendische Volksgruppe auch eine Anzahl Mandate. Die Folge davon ist, daß der 1957 gewählte Bundestag (3. Wahlperiode) nicht mehr 21 Abgeordnete sudetendischer Herkunft zählt, sondern nur 16.

Die CDU/CSU stellt neun Bundestagsabgeordnete sudetendischer Herkunft und damit das größte Kontingent. Es sind dies: Fritz Baier, Mosbach (Baden) — stammt aus der Karlsbader Gegend und absolvierte die Handelsakademie in Teplitz-Schönau; Dr. Herbert Czaja, Stuttgart-Zuffenhausen, Sersheimerstraße 24 — stammt aus Teschen, maturierte in Bielitz und studierte in Krakau und Wien; Chefredakteur Hans Drachslér, München 2, Richard-Wagner-Straße 11 — ist Böhmerwälder, maturierte in Mies und studierte in Prag, München und Würzburg; Dr. Hermann Götz, Eckelshausen über Biedenkopf (Hessen), Marburgerstraße 9 — stammt aus Duppau bei Karlsbad und studierte in Prag; Ernst Kuntzsch, Stadel (Elbe), Timm-Kröger-Straße 36 — wurde in Bautsch geboren, wo er zuletzt auch Stadtrat, Mitglied der Bezirksvertretung und leitender Angestellter bei der Volksbank war; Edmund Leukert, München 55, Aichacherstraße 38 — geboren in Reichenberg-Ruppertsdorf, christlicher Gewerkschafter, Stadtverordneter von Reichenberg; Hans Schütz, München 13, Josefsplatz 9 — bekannter Politiker aus der CSR und seit 1949 Mitglied des Bundestages; Josef Stingl, Berlin-Wilmersdorf, Mannsfelderstraße 1 — stammt aus dem Egerland, maturierte in Eger und studierte nach der Vertreibung in Berlin; Dipl.-Ing. Gerhard Wacher, Hof (Saale), Oberes Tor 4 (Bayern) — wuchs in Jägerndorf auf und studierte in Prag.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) brachte auf ihrer Liste sechs Bundestagsabgeordnete sudetendischer Herkunft durch, und zwar: Alfred Frenzel, Klosterlechfeld bei Augsburg, Tankstellen-siedlung 5 — stammt aus der Gablonz-Reichenberger Gegend, war Bezirksvorsitzender der SP in Reichenberg, emigrierte 1938 nach

## Heimattag der Sudetendeutschen in Murau

Murauer-Memorandum einstimmig gebilligt

Der grau verhangene Himmel bildete eher die passende Kulisse zum tiefsten Charakter dieses Bundestreffens der Sudetendeutschen Oesterreichs, als ein strahlender Herbsttag. Immerhin milderte der reiche Fahnen-schmuck das Dürster des Himmels.

Die Veranstaltung wurde mit einem Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche, geleitet vom Kreisdechant Vögl, eröffnet; der Murauer Männergesangsverein trug die „Deutsche Messe“ von Franz Schubert in vollendeter Weise vor.

Anschließend bot die hochtalentiertere Jugendkapelle von St. Blasien vor einer stattlichen Zuhöreremenge auf dem Hauptplatz ein Konzert. Jedes einzelne Musikstück wurde mit lebhaftem Beifall bedacht. Nach dem Mittagessen sammelten sich die Festteilnehmer auf dem Bahnhofplatz und zogen unter Vorantritt der Jugendkapelle zum Fest- (Schiller-) Platz, wo vor den Schulgebäuden eine Rednertribüne errichtet worden war. Hier sprach zur Einleitung des festlichen Teiles Fr. Hildegard Andraschko einen tieferegreifenden Prolog in vollendeter Form, der viele Augen feucht werden ließ.

Dann verlas der Landesobmann der Sudetend. Ldms. in der Steiermark, Dr. Prexl, Graz, ein Telegramm des Sprechers Dr. Lodgman, mit dem dieser einen würdigen Verlauf des Heimattages wünschte, und ein im gleichen Sinne gehaltenes des Prinzen Heinrich von Schwarzenberg. Hierauf begrüßte Dr. Prexl folgende Ehrengäste: LR. Karl Brunner in Vertretung des Landeshauptmannes Krainer, Bundesrat Otto Hoffmann-Wellenhof, Bezirkshauptmann Dr. Rosenberger, Kreisdechant Vögl, Bürgermeister Schwaiger, den Obmann des Alpenländischen Kulturverbandes, Dr. Brunner, Bds.-Obm. Major Michel, Ing. Adolf Körbitz, Herzog Heinrich Beaufort, den Sozial-Ref. der Bds.-Leitung Wien, Dr. Ulbrich, Lds.-Obm. der SL Kärntens, Prokurist Kirsch, die Delegierten aus Lienz und sämtliche Bezirksvertreter der SL der Steiermark, sowie die Vertreter der Presse und den Festredner, Univ.-Doz. Dr. Nikolaus von Preradovich. Anschließend hielt Bds.-Obm. Michel eine Begrüßungsansprache; ihm folgte am Rednerpult der Landes-Obmann Kärntens, Kirsch.

Major Michel sagte unter anderem: Disziplin und auch Opferbereitschaft sei allen Landsleuten in Oesterreich gerade in der jetzigen Situation notwendiger denn je, da die Verhandlungen über die Hauptanliegen und berechtigten Wünsche der Sudetendeutschen

in Oesterreich mit Bonn ins Stocken geraten sind. Eine zeitgemäße und gerechte Regelung der volksdeutschen Sozialversicherungs-Ansprüche in Oesterreich ist schon längst überfällig. Oesterreich hat endlich damit begonnen, die Hilfe für Kriegs- und Nachkriegsschäden gesetzlich zu regeln; das entspricht vorläufig dem bescheidenen Beginn eines Lastenausgleiches. Wir Heimatvertriebenen, die an dem Wiederaufbau der österreichischen Wirtschaft allseits unbestritten mitgewirkt haben, können wohl mit gutem Recht verlangen, daß die vielen, die durch die Vertreibung aus der Heimat unters Rad gekommen sind, gleich ihren Landsleuten in der Deutschen Bundesrepublik endlich ausreichende Hilfe und angemessene Entschädigung erhalten. Es ist nicht einzusehen, weshalb gerade nur jene Sudetendeutsche, welche die Heimatverteilung in die österreichische Bundesrepublik verschlagen hat, einer erbarmungslosen Diskriminierung anheimfallen sollen. Die Zuständigen in Bonn und Wien, mögen sich der Verantwortung vor der Geschichte und vor ihrem eigenen Gewissen bewußt bleiben.

Lebhaft begrüßt, ergriff nun Univ.-Doz. Dr. v. Preradovich das Wort zur Festrede. In weitausholendem, geschichtlichem Rückblick schilderte er das Völkergemisch der österreichisch-ungarischen Monarchie, deren Zentrum und ursprüngliche Keimzelle die Alpen-deutschen waren. Menschlich und geographisch besonders nahestehend waren diesen die Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien, die Sudetendeutschen, wie sie zusammenfassend genannt werden. Nach dem Verfall der Monarchie strebten alle aus dem Völkerkerker heraus, nur die Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien hielten nicht an sich, das Jahrhunderte alte Band der Zusammengehörigkeit, so wie in guten jetzt auch in schlechten Tagen zu pflegen und zu betonen. Im weiteren Verlauf führte der Redner die große Anzahl von Politikern, führenden

Staatsmännern und bedeutenden Vertretern auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Kunst und des Militärs an, die aus dem Sudetenlande stammten. Eingehend auf das Wirken dieser Männer und ihre Bedeutung, kam der Redner zur Folgerung:

„Somit läßt sich zum Abschluß sagen, daß Oesterreich und jedes seiner Einzelländer den Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien vieles zu danken hat, die seit langen Zeiträumen uns menschlich besonders verbunden sind, und die es in guten wie auch in schlechten Tagen verstanden haben, mit uns unser gemeinsames Vaterland aufzubauen zu helfen.“

Für seine tieferschürfende Festrede erntete Dr. v. Preradovich stürmischen Beifall. Lds.-Obm. Dr. Prexl überreichte ihm zum Geschenk das „Weißbuch der Sudetendeutschen“.

Nun folgte der Höhepunkt des Treffens: Die Verlesung des Murauer Memorandums, das wir in der letzten Folge der „Sudetendpost“ schon abgedruckt haben.

Bürgermeister Schwaiger sprach treffende Worte zu diesem Heimattag, ebenso Bezirks-hauptmann Dr. Rosenberger. LR. Brunner ergriff für Landeshauptmann Krainer das Wort und sicherte die regste Unterstützung durch die steirische Landesregierung zu. Dr. Prexl sprach noch Abschlusssätze und Bez.-Obm. Dipl.-Ing. Jung dankte allen, die am Zustandekommen und der Durchführung dieser eindrucksvollen Kundgebung mitgewirkt hatten, und vergaß dabei auch nicht die Bevölkerung Muraus, die durch Fahnen-schmuck dem Ort ein festliches Gepräge gab.

Zum Schluß stimmte der Murauer Männer-gesangsverein das „Dachsteinlied“ und das „Böhmerwaldlied“ an und die Teilnehmer schlossen sich mächtig an. Hierauf folgten für die interessierten Gruppen Führungen auf die Stolzalpe, das Schwarzenberg'sche Schloß, in das Heimatmuseum und die Brauerei der Stadt Murau. Das gesellige Beisammensein dauerte bis in die Abendstunden an, und damit hatte ein überaus bedeutungsvoller, historischer Tag der durch das beschlossene Murauer Memorandum mit dieser schönen Bergstadt immerwährend verknüpft bleiben wird einen würdigen Abschluß gefunden.

A. J.

## Zur Anmeldung der Sparguthaben

Die Einlagen bei der Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H.

Die „Sudetendpost“ gab in ihrer letzten Folge die Anschriften der Treuhänder für Geldinstitute an, an die Meldungen zu richten wären. Wir entnehmen sie einem von der Deutschen Bundesbank herausgegebenen Verzeichnis. Unter den angeführten Geldinstituten befand sich auch die Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H. Herr Dr. Hubert Baumann als Pfleger für diese Anstalt teilt uns nun folgendes mit:

„Ich erhielt von einer sehr großen Zahl ehemaliger Einleger der Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H., Reichenberg-Prag, die jetzt in Oesterreich leben, Zuschriften, in denen die Geldeinlagen, die am 8. Mai 1945 bei diesem Institut unterhalten worden sind und deren Höhe oft in die Hunderttausende geht, bei mir als Pfleger zur Umstellung angemeldet wurden. Die Annahme, daß auch die Reichsmark-Guthaben bei der Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H. umgestellt werden, beruht auf einer irrtümlichen Auslegung des deutsch-österreichischen Vermögensvertrages. Ihre Ursache dürfte in einer Mitteilung der „Sudetendpost“ Linz zu suchen sein, die meinen Namen als Anmeldestelle anführte, ohne sich vorher mit mir in Verbindung gesetzt zu haben.“

Soweit mir dieser Staatsvertrag bekannt ist, möchte ich folgendes feststellen:

1. Die meisten Sudetendeutschen erfüllen nicht einmal die persönlichen Voraussetzungen, die in diesem Vertrag verlangt werden, denn sie müßten sowohl am 8. Mai 1945 wie auch am 27. Juli 1955 die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen haben.

2. Zur Umstellung kommen nur die Reichsmarkguthaben, die bei einem westdeutschen Geldinstitut oder einem Berliner Geldinstitut bestanden haben. Es muß sich um ein lebendes Geldinstitut handeln, das die Konzession für die Ausübung des Bankgeschäfts in der Bundesrepublik besitzt und dem Kreditwesengesetz unterliegt. Ausgeschlossen sind aus-

drücklich die Guthaben, die am 8. Mai 1945 bei Niederlassungen von Kreditinstituten außerhalb des Bundesgebietes und Berlin unterhalten worden sind, außer diese Niederlassungen wären als verlagert anerkannt worden.

Nur anerkannte deutsche Geldinstitute erhalten für die Beträge, die sie zur Bezahlung von Reichsmarkguthaben österreichischer Staatsbürger aufwenden, von den Ländern der Bundesrepublik einen Ersatz.

Die Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H. gehört nicht zu den deutschen Kreditinstituten. Sie wird auch in der österreichischen Gesetzgebung nicht als deutsches Kreditinstitut anerkannt, da ihr Sitz bis zum Jahre 1918 in der österreichisch-ungarischen Monarchie und später bis zum Jahre 1938 in der tsche-



**WASSER-APOTHEKE  
LINZ**

**KOSMETIK  
PHOTO**

**HAUPTPLATZ 8  
RUF 24343**

Mr. pharm. Werner Zuleger KG

choslowakischen Republik gewesen ist. Die Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H. als nichtdeutsche juristische Person und der sudetendische Einleger, soweit er nicht seit 8. Mai 1945 Oesterreicher ist, finden also in diesem Vermögensvertrag keine Berücksichtigung.

Dieser Umstand geht auch aus den Maßnahmen hervor, die Oesterreich hinsichtlich des Vermögens der Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H. in Oesterreich getroffen hat. Der Vorstand der Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H. bemüht sich schon lange vergebens, für dieses Vermögen eine eigene Verwaltung (Kurator) zu erreichen, denn gegenwärtig untersteht die Verwaltung dieses Vermögens der Oesterreichischen Vermögensschutz-Gesellschaft m. b. H., Wien I, Strauchgasse 1.

Ich bin also rein rechtlich gar nicht befugt, Anmeldungen für die Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H. entgegenzunehmen. Es wäre auch vermögensmäßig nicht möglich, solche Ansprüche zu erfüllen. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H. wie die meisten Landsleute keine Unterlagen gerettet hat. Das gesamte Buchmaterial ist zurückgeblieben und wurde von den tschechoslowakischen Behörden in Prag konzentriert. Es ist deshalb niemand in der Lage, über Guthaben bei der Kreditanstalt der Deutschen e. G. m. b. H. Bestätigungen zu erteilen, wie es oft sehr notwendig wäre.

Die „Sudetendpost“ gibt von dieser Ansicht ihren Lesern Kenntnis und wird die Sache weiter verfolgen.

### PREISWERTE UND SCHÖNE

Kleiderflanelle  
Noppen  
Schotten und  
Mantelstoffe

bei

Anton Baumgartner

Haus der Stoffe und Moden

LINZ, AM TAUBENMARKT

Telephon 26 1 26

### Möbel und Klaviere

ALLE JOKA-ERZUENISSE

F. Kreuzer's Wtw., Klagenfurt

Kardinalsplatz 1      Telephon 23 60

# Svazarm, die Landwehr der CSR Die Katze läßt das Mäusen nicht

Eigenes Offizierskorps — Nicht bloß Vormilitär, sondern Volltruppe

Der Svazarm ist nicht nur eine Organisation, die den Wehrgedanken propagieren sollte, er ist eine Reservarmee. Die Vereins- oder Verbandsorganisation ist bloß ein Tarnanstrich.

In der Tschechoslowakei besteht die gesetzliche Pflicht zur vormilitärischen Erziehung. Diese ist außerhalb der Schule dem Svazarm anvertraut und erfolgt unter der Leitung aktiver, zum Svazarm versetzter Offiziere der tschechoslowakischen Armee. Die Reserveoffiziere sollen den Instruktionkader bilden. Für ihre Tätigkeit beim Svazarm werden aktive und Reserveoffiziere ebenso wie in der Armee befördert.

Der Svazarm soll im Lauf der Zeit ein subalternes Kommandantenkorps haben. Also Offiziere und Unteroffiziere, die nicht durch die Armee gegangen sind. Man rechnet, daß in nächster Zeit eine Schule für die Heranbildung solcher Offiziere gegründet wird, die aus bestimmten Gründen, aber nicht wegen politischer Unzuverlässigkeit nicht zur Armee konnten.

Für den Svazarm ist als größte Einheit das Bataillon geplant. Das scheint wenig zu sein, doch muß man bedenken, daß gerade die moderne Gliederung der Armee von der altergebrachten Gliederung abläßt und selbstständige Einheiten von Spezialwaffen stellt und bis zur Kampfgruppe heruntergeht.

Der Junge, in manchen Fällen auch das Mädchen, wenn sie die Ausbildung des Svazarm durchgemacht haben, sollen den Wert eines Soldaten mit Grundausbildung haben. Wenn sie später zur Armee einberufen werden, können sie die unterste Stufe überspringen und mit einer Spezialausbildung beginnen.

Wer nach der Ausbildung nicht bei der Armee bleibt, wird durch verschiedene Umstände gezwungen, „freiwillig“ beim Svazarm in der Fortbildung fortzufahren. Damit wird ein ständiger Stand dieser Reservarmee gesichert und auch eine eventuelle Mobilmachung bringt nicht die Gefahr einer Zertrümmerung der Organisation. Der heutige tschechoslowakische Mobilisierungsplan rechnet mit diesem Umstand. Im Falle einer Mobilmachung hat man alles so eingeteilt, daß unter dem Kommandantenkorps des Svazarm und seinem verlässlichen Kader die unzuverlässigen tschecho-

übernehmen, den Luftschutz und eventuell den Kampf gegen feindliche Fallschirmspringer oder kleinere feindliche Gruppen im eroberten Gebiet.

Im Falle eines Rückzuges konzentriert sich die Aufgabe des Svazarm auf den Partisanenkampf, selbstverständlich nicht in Uniform, sondern als Zivilbevölkerung, kampfmäßig und gliederungsmäßig gut organisiert. Die Verteidigung ist geplant in ighaften kleinen, selbstständigen Einheiten, vor und zwischen denen die Partisanenarmee wirken soll, die aus dem Svazarm gegliedert ist, diesmal allerdings ohne jene unzuverlässigen Soldaten, die auf jeden Fall im Hinterland bleiben.

Das sind in groben Zügen die Aufgaben des Svazarm. Welche Bedeutung ihm zugeschrieben wird, ist schon aus der Tatsache ersichtlich, daß der Stellvertreter des Generalstabschefs Kommandant des Svazarm ist und daß Marschall Konjow während seines Aufenthaltes in Prag, gelegentlich des Begräbnisses von Antonin Zápotocký, eine lange Unter-

## Haus der Halbfertigkleidung



redung mit dem Stellvertreter, Gen. Hruška, und seinem Stab hatte.

Bislang ist jedoch der Svazarm noch von diesem Idealstand weit entfernt. Das Regime in der Tschechoslowakei aber verfolgt das Endziel so entschlossen, daß eines Tages — und dies nicht zu lange — das Ziel fast vollkommen erreicht werden wird.

Der Aufbau des Svazarm hat auch ziemliche Hindernisse zu überwinden. Einerseits ist es der Widerstand auf ideologischem Gebiet, der in der Nation verwurzelt ist, und zweitens ist es der Umstand, daß die Ausbildung im Svazarm in die Freizeit fällt, nach der Arbeit oder an den Sonntagen. Trotz dieses Widerstandes muß aber vermerkt werden, daß der Svazarm, besonders in letzter Zeit, im Aufbau vorangekommen ist. Dies beweist, daß der Svazarm heute eine eigene Wirtschaftsverwaltung besitzt und somit die Ausbildung viel rascher geht, daß es nicht immer notwendig ist, erst auf Subventionen zu warten und die Erledigung einzeln eingereichter Gesuche.

Außer seiner Hauptaufgabe hat der Svazarm die propagandistische Aufgabe, nämlich das militärische Leben als das höchste Symbol des tschechoslowakischen Bürgers zu propagieren.

Es ist selbstverständlich, daß die ganze militärische Tätigkeit des Svazarm mit der sportlichen getarnt werden muß wie Bogenschießen u. dgl.

Nicht zu vergessen ist, daß beispielsweise die Sieger der Sechstagesfahrt in Garmisch-Partenkirchen mit Motorrädern, wo die Tschechoslowaken gewannen, was es zu gewinnen gab, entweder Angehörige der Armee, getarnt als militärischer Sportklub „Dukla“, oder Angehörige des Svazarm waren, denen das ganze Jahr über die Möglichkeit zum Motorradfahren im Terrain gegeben wird. Dies muß man sich vor Augen halten, dann erst kann die sportliche Bewertung folgen, wenn hier eine solche noch möglich ist.

## Suche nach deutschen Vermögen

WIEN (SP). Die tschechoslowakischen Behörden beschäftigen sich in letzter Zeit mit der Suche nach deutschen Vermögenswerten,

die auf dem Gebiet der Tschechoslowakei zurückgelassen sind. Nach dem Kriege haben manche deutsche Staatsbürger Schmuck und Wertgegenstände bei tschechischen oder slowakischen Bekannten mit dem Bemerkten zurückgelassen, diese so lange aufzubewahren, bis sich die Situation geregelt hat. Auf Grund mancher Briefe aus dem Ausland an Personen in der Tschechoslowakei, worin gefragt wird, ob sie ihren Besitz noch in Verwahrung haben, ist die Polizei, die ja auch die Zensur durchführt auf die Spur mancher Fälle gekommen.

Zu welchem Zweck die Suche nach diesen Vermögenswerten durchgeführt wird, ob es sich darum handelt, diese zu verstaatlichen oder die Schuldigen zu bestrafen, kann nach dem bisherigen Verlauf noch nicht festgestellt werden.

## Abschub von Sowjetbürgern

WIEN (SP). Die Direktion der Bergwerke in Joachimsthal kündigte den Vertrag mit etwa 25 sowjetischen Fachleuten, die bis dahin im Bergwerk beschäftigt waren. Dies geschah hauptsächlich deshalb, weil sich diese Sowjetbürger den Unmut der Bevölkerung zuzogen und häufig öffentlich Aergernis erregten. Weil diese Sowjetbürger aber offensichtlich nicht in ihre Heimat zurück wollen, wurde es ihnen ermöglicht den Arbeitsplatz innerhalb der Tschechoslowakei zu wechseln. Durch die Vermittlung der Sekretariate der Nationalausschüsse in den Gaustädten Ostrava, Brünn, Reichenberg und Iglau bekamen diese sowjetischen Fachleute aus den dortigen großen Industrieunternehmungen Angebote.

Ungeachtet dessen, daß man weder in Brünn noch in Reichenberg die wahren Gründe, weshalb diese Sowjets aus Joachimsthal fort sollen, nicht kennt, so stellten sich doch gegen ihre Einstellung Arbeiter und Angestellte der betreffenden Betriebe. Die Meinungsverschiedenheit droht Veranlassung für diplomatische Schritte zu geben.

## Gebrauchtwagen

mit Garantie — ohne Risiko und ohne Provision bei

## TRAMPITSCH & CO.

Klagenfurt, Priesterhausgasse 6, Villacher Straße 181

## Gegen die Juden

WIEN (SP). Die tschechoslowakische Polizei hat weitere drastische Maßnahmen gegen die angeblichen Agenten des Zionismus in der CSR unternommen. Sieben nächste Mitarbeiter von vor kurzem abgesetzten Funktionären der tschechoslowakischen jüdischen Gemeinde, Tiberius Ney aus Karlsbad und Ernst Löw aus Prosnitz, wurden festgenommen. Eine Reihe von weiteren Mitarbeitern wurde strengen Verhören unterzogen, wobei ihre Beziehungen und Verbindungen zu Israel untersucht wurden. Schließlich hat man sie in abgelegene Orte in der CSR versetzt.

Es verlautet auch, daß zwei Funktionäre der jüdischen Gemeinde, die vor kurzem erst abgesetzt wurden, Ernst Meissel und Walter Stein, festgenommen wurden. Unter der jüdischen Bevölkerung in Prag wird behauptet, daß es dort eine geheime tschechoslowakisch-ägyptische Kommission gibt, die zur Aufgabe hat, die Zionisten in der Tschechoslowakei zu verfolgen. Die Denunzierungen gegen Juden sollen aus Kreisen dieser Ägypter kommen, die in Prag stets ein mächtiges Wort haben.

In den Cedok-Speisewagen verabreichte man auffallend kleine Portionen, dafür zu gesalzenern Preisen. Die Fahrgäste beschwerten sich, viele sogar unmittelbar in der Zentrale. Die Cedok aber erledigte die Beschwerden formalistisch, man redete den Speisewagenbelegschaften gütlich zu oder erteilte höchstens eine schriftliche Verwarnung. Die Mißstände erregten nach wie vor öffentliches Aergernis. Bis es der staatlichen Handelsinspektion und den Sicherheitsorganen zu bunt wurde. Die Betriebskontrollen der Cedok waren ergebnislos geblieben, und man mußte sich die Wirtschaft genauer ansehen.

Wohl in wenigen Betrieben — wo dies am Platz wäre — wird so konsequent und systematisch mit Material gespart, wie dies in den Speisewagen der Fall war. Vier Halbliterflaschen Bier wurden zu mindestens fünf Halbliterportionen in Papierkelchen, die Brötchen waren nur mit der Hälfte der berechneten Fleischportionen belegt usw. Das „eingesparte“ Material wurde an die Fahrgäste verkauft — ohne Quittungen.

Ganze Speisewagenbelegschaften standen wie ein Mann hinter dieser eigenartigen „Materialsparmethode“ zum Schaden des Betriebs und der Verbraucher. Sie akkumulierten — vom Leiter über den Koch bis zum bedienenden Kellner — drauflos in die eigenen Taschen. En gros. Ein Privatunternehmen mitten im volkseigenen Betrieb. Mit Rekordakkumulation. Von 37 „Materialsparern“, die vorige Woche im Prager Speisewagenprozeß vor Gericht standen, besaßen sieben Personenautos, drei Luxus-Wochenendhäuser, drei Zinshäuser. Kein Wunder. Allein in diesem Speisewagenprozeß wurde ein Schaden von 486.000 Kronen genau nachgewiesen. Der tatsächliche Schaden ist aber viel größer.

Sie waren das Akkulieren gewöhnt und die Katze läßt das Mäusen nicht. Sechzehn von ihnen waren einst-Unternehmer gewesen, manche sogar Großunternehmer: B. Zych, Direktor der Restaurationen Barrandov und Lucerna, später Eigentümer der Bar Monica; V. Fejgl, Besitzer der Weinstuben Riva und Bibita. Was die Personalabteilung der Cedok wohl als besondere fachliche Eignung betrachtet haben mag. Anders das Gericht. Die unmittelbaren Diebe, A. Cihelka und V. Safránek, wurden zu je neun Jahren Freiheitsstrafe verurteilt, die übrigen zu Freiheitsstrafen von insgesamt über 100 Jahren und 107.000 Kronen an Geldstrafen. Noch lange nicht wettgemacht ist aber der Schaden, den der Ruf der Speisewagen erlitten hat. (Aus „Aufbau und Frieden“ — Prag.)

## Antonin Svehlas Enkel geflüchtet

Der Enkel des früheren CSR-Ministerpräsidenten, Antonin Svehla, ist in Westberlin eingetroffen und hat um politisches Asyl ersucht.

## Die Tschechen und der Sudetendeutsche Tag in Wien

WIEN (SP). Die Nachricht, daß der Sudetendeutsche Tag 1959 in Wien stattfinden wird, hat die kommunistische tschechische und slowakische Minderheit in Oesterreich sehr aufgebracht. Bisher hatte diese Minderheitsorganisation, gelenkt vom Tschechoslowakischen Auslandsinstitut in Prag, keine Behinderung ihrer Tätigkeit, denn die nichtkommunistische Minderheitsorganisation stand gegen die kommunistische nur in akademischer Opposition. Auf einmal aber tritt hier, wie man aus Gesprächen feststellen kann, ein viel stärkeres, energisches, zahlenmäßig und materiell besser gesichertes Element auf, das ebenfalls aus der Tschechoslowakei stammt und das auch an der Befreiung der Tschechoslowakei vom Kommunismus interessiert ist.

Welche Schritte diese kommunistische Organisation, die aus der Tschechoslowakei mit Mitteln gut versorgt ist, unternommen wird, kann man heute noch nicht sagen, denn die Brotgeber in Wien sind nicht ausschlaggebend und die Richtlinien aus Prag fehlen noch.

- Der HERREN-HERBSTMANTEL steht
- jetzt im Mittelpunkt Ihrer nötigen Anschaffungen. Treffen Sie Ihre Wahl.
- Der Changeantmantel „CABRIO-KENT“
- ZU S 548.— und mit Reinwollkamel-
- Innenwinterfutter (ausknöpfelbar) zu
- S 780.— ist bestimmt der richtige All-
- zweckmantel von Herrenmodenschwarz,
- Linz, Landstraße 82.

slowakischen Soldaten kommen, die nur für den inneren Dienst bestimmt sind. Die aktive Armee entledigt sich auf diese Weise des unzuverlässigen Elementes und gewinnt damit ein Hinterland.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Svazarm ist der Luftschutz und die Abwehr gegen Atom- und gelenkte Geschosse. Schließlich gibt der Svazarm dem Regime die Möglichkeit, daß die vor- und nachmilitärische Erziehung und Weiterbildung ununterbrochen fortgeführt wird und die Armee nicht unnütz Gelder ausgeben muß, auf der anderen Seite aber keine großen Verluste an Arbeitsstunden in den zivilen Arbeitssparten entstehen.

Im Falle eines Krieges hat der Svazarm zweierlei Aufgaben. Beim Vormarsch kann der Svazarm Bewachungs- und Hilfsdienste

dehnung der Grube Jan Šverma weichen muß. In der neuen Siedlung sollen 1300 Wohnungen errichtet werden, die sämtlich mit Gas und Fernheizung ausgestattet werden sollen. Auf dem Marktplatz von Görkau soll ein Hochhaus errichtet werden.

**Oberleutensdorf:** Zwischen den Gemeinden Hammer und Sandl soll bis 1960 ein neues Freibad gebaut werden. Die Verwirklichung des Projektes soll in drei Etappen erfolgen. Heuer sollen das Kinderbassin und ein großes Sammelbecken für das Badewasser fertiggestellt werden. Die Kabinen sollen im Rohbau fertig werden. 1959 folgt dann das große Schwimmbecken mit der Pumpstation und 1960 ein Sportbecken mit Sprungturm. In Richtung Bergesgrün soll außerdem ein großer Sportplatz gebaut werden. Auch hier sind die Bauarbeiten bereits im Gange.

**Franzensbad:** Außerhalb des Quellschutzgebietes auf der sogenannten Lohmaflur wurde in einer Tiefe von 200 Metern eine sehr ergiebige Quelle angebohrt.

**Gießhübel:** Der Lieferung von 50.000 Flaschen „Mattonis-Tafelwasser“ nach Vietnam folgte von dort eine weitere Bestellung auf 100.000 Flaschen.

**Hohenelbe:** Hier wurde kürzlich ein renoviertes Hotel unter dem Namen „Stalingrad“ wiedereröffnet. Das Hotel soll allen internationalen Ansprüchen als Luxushotel genügen.

**Karlsbad:** Im gesamtstaatlichen Durchschnitt verbraucht jeder Werktätige in der CSR jährlich 1079 Kronen für alkoholische Getränke, im Regierungsbezirk Karlsbad jedoch 1588 Kronen.

**Krummhu:** Die Fertigstellung des Fernsehsendeturmes „Südböhmen“ soll durch einen

sozialistischen Wettbewerb beschleunigt werden.

**Budweis.** Auf einem Berg bei Budweis soll ein 115 m hoher Fernsehmast errichtet werden. Mit der Aushebung der 5 m tiefen Fundamente wurde bereits begonnen.

**Brünn.** Der Fernsehsender Morava, dessen Rohbau beendet wurde, ist um 22 m höher als der Eiffelturm in Paris.

**Leitmeritz.** Das Barockschloß in Ploschkowitz, das der italienische Baumeister Octavio Broggio 1720—1730 für die Großherzogin Annamaria Franziska von Toscana errichtete, soll jetzt renoviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

**Reichenberg.** Aus den Beständen der hiesigen Kreis-Galerie wird bis Mitte Oktober eine Ausstellung deutscher Malerei gezeigt. Darunter befinden sich bekannte Werke von Menzel, Leibl, Trübner, Lenbach, Hegenbarth und Kollwitz sowie Werke nordböhmischer Maler, wie W. Riedel, W. F. Jäger, E. Müller, O. Stein u. a.

**Reichenberg.** Wie der Direktor der Reichenberger Messe, M. Cernohorsky, mitteilte, wurde die 21. Reichenberger Messe, die am 7. September zu Ende ging, von 260.000 Personen besucht, darunter 1000 Ausländer aus 18 Ländern. Der Besuch war heuer um 30.000 stärker als voriges Jahr.

**Zlabings.** Die Ruine Landstein bei Zlabings soll jetzt durch Konservierungsarbeiten wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Burg wird urkundlich zum erstenmal 1259 erwähnt. 1771 brannte sie durch Blitzschlag nieder und der damalige Besitzer Herberstein konnte sie nicht wieder aufbauen, da er durch Silberschürfungen einen großen Teil seines Vermögens verloren hatte. Bis 1945 gehörte die Ruine den Sternbachs.

# NACHRICHTEN AUS DER HEIMAT

**Braunau.** Seit Anfang des Jahres sind in den ehemals deutschen Gebieten des Kreises Königgrätz 400 Personen angesiedelt worden. Für weitere Neusiedler stehen in den Bezirken Braunau, Trautenu, Reichenau, Hohenelbe und Senftenberg rund 100 Instandgesetzte Häuser zur Verfügung.

**Brüx:** Bei Deutschlatnik in der Nähe von Brüx wird seit Anfang Juli ein neuer Braunkohlen-Tagbau angelegt. Mit der Kohlenförderung ist erst im nächsten Jahre zu rechnen.

**Falkenau:** Das neue Kraftwerk bei Theußau soll noch heuer für eine Leistung von 100.000 Kilowatt fertiggestellt werden. Ende 1959 soll eine Leistung von 212.000 Kilowatt erreicht werden. Mit der endgültigen Fertigstellung rechnet man 1962. Dann soll das Kraftwerk 412.000 Kilowatt liefern. Inzwischen gibt es aber ständig die größten Schwierigkeiten mit den Bauarbeitern und mit den Zulieferern. Die Bauleitung sah sich wiederholt genötigt, in der Presse um Hilfe zu rufen. Im ganzen Staat werden Maurer angeworben, aber es ist bisher nicht gelungen, die nötige Anzahl aufzutreiben. Kürzlich mußte eine Reihe von Angestellten der Prager Bauleitung einen Teil ihres Urlaubes auf der Theußauer Baustelle verbringen. Auch 38 Studenten der Prager Chemischen Hochschule wurden eingesetzt. Aber alles dies sind keine gelernten Bauarbeiter. Noch schlimmer ist der Verzögerung der Zulieferbetriebe. Sie werden immer wieder in der Presse angeprangert, aber mit geringem Erfolg.

**Görkau:** Das Städtchen Görkau, das heute 5000 Einwohner hat, soll im Laufe der nächsten Jahre seine Einwohnerzahl auf über 15.000 steigern. Görkau soll die Einwohner der Stadt Seestadt aufnehmen, das der Aus-

- FÜR DEN MANN
- FÜR DIE FRAU
- FÜR DAS KIND
- FÜR HAUS UND GARTEN BRINGEN WIR ALLES IN BESONDERS GROSSER AUSWAHL
- FACHLEUTE BERATENSIE BEI IHREM EINKAUF

Alpenlandkaufhaus  
KASTNER & ÖHLER  
GRAZ - SACKSTRASSE 7-19

# NIKOLSBURG HEUTE

Die mir für diesen Bericht zur Verfügung stehenden Unterlagen schöpfte ich nicht aus eigener Beobachtung und Wahrnehmung an Ort und Stelle, sondern aus den Schilderungen eines heute noch in Nikolsburg lebenden Heimatkinde, das als seriös und glaubwürdig gilt, mit den Ortsverhältnissen natürlich bestens vertraut ist und keinen Grund hätte, seine Schilderung zugunsten einer Parteirichtung zu beschönigen.

Beim Ueberschreiten der Stadtgrenze fällt dem Besucher auf, daß alle Verkehrswege, besonders die Haupt- und Zufahrtsstraßen sich in einem klaglosen Zustand befinden, gut gepflegt sind und, wie es scheint, auch instand gehalten werden. Das gilt vor allem für die ehemalige Reichsstraße von Wien über Nikolsburg nach Brünn, desgleichen für die Zufahrtsstraße vom Stadttinnern zum Bahnhof, für die Fürstenallee in Richtung Feldsberg und Eisgrub und nicht zuletzt für die Pollauerstraße in Richtung Klentnitz und die Pollauerberge. Diese Straßen werden entweder durch Asphaltierung oder entsprechende Beschotterung in gut benützbarem Zustand erhalten.

Mehr als früher werden alle Straßen und Wege bei der Bewirtschaftung der nach dem Kolchoswirtschaftssystem zusammengelegten Ackerflächen durch die schweren Traktoren und Wirtschaftsmaschinen in Anspruch genommen, daher muß die Fahrdecke von Zeit zu Zeit erneuert werden.

Ein wichtiges Kapitel, das die jetzige Gemeindeverwaltung immer wieder vor schwere Probleme stellt, bildet die Bautätigkeit. Die während des Krieges vernachlässigten Adaptierungen der Wohn- und Wirtschaftsgebäude suchte man daher bald nach der Besetzung, sobald sich die Wirtschaftslage einigermaßen konsolidiert hatte, nachzuholen, wobei den tschechischen Lenkern der Gemeindegeschichte die reichen Erfahrungen der noch in der Stadt verbliebenen deutschen Fachleute zustatten kamen. Wie in anderen Städten und in den Landgemeinden hatte auch in Nikolsburg der Vandalismus, in diesem Falle die Abtragung der von den Deutschen und ihren Vorfahren mit viel Schweiß errichteten Wohnräume, wahre Orgien gefeiert und ist eigentlich bis heute nicht zum Stillstand gekommen. Die Holzbestandteile der Ruinen wurden, soweit sie noch verwendbar waren, von den Nachbarn einfach „requiriert“ und wenn nicht anders so als Brennmaterial verwendet. Auf diese Weise entstanden in den Straßen, Gassen und auf den Plätzen gähnende Lücken, die das Stadtbild entstellten, der Stadt selbst nach Ansicht der tschechischen Machthaber nicht zur Zierde gereichten und auch von den tschechischen Siedlern als Schande empfunden wurde. Auf diesen Bauflächen wurden in den letzten Jahren von der Regierung nette Einfamilienhäuschen errichtet und an die Arbeiter der Traktorenstationen und der Kolchoswirtschaften vermietet. Diese Wohnobjekte bleiben weiter im Eigentum des Staates.

Wohl zu den vordringlichsten Bauvorhaben gehört der Wiederaufbau des am Tage des russischen Einmarsches den Flammen zum Opfer gefallenem Dietrichsteinschen Schlosses. Es ist in den letzten Jahren mit einem Millionenkostenaufwand aus Staatsmitteln restauriert worden. In den neu geschaffenen Räumen ist zunächst der okresni narodni Vybor (Bezirkshauptmannschaft) untergebracht. Zahlreiche Prunk- und Empfangsräume mit einer herrlichen Innendekoration, geschmückt mit Gobelins sowie mit Goldbrokat verzierten Möbeln, verleihen dem Schloß einen an die früheren Zeiten gemahnenden fürstlichen Eindruck. Räume für Veranstaltungen und Versammlungen stehen in dem adaptierten Schloßtrakt zur Verfügung. Für die Abhaltung von Volkfesten wurde der Schloßpark hergerichtet. Im Gebäude der ehemaligen Bezirkshauptmannschaft auf dem Friedrich-Schiller-Platz ist jetzt die Krankenkasse untergebracht.

Die Nikolsburger werden mit Interesse die Nachricht zur Kenntnis nehmen, daß die Eröffnung der Laubengänge beim Müllerschen Hause am Stadtplatz, ferner beim Kleinschen Hause gegenüber dem Rathause, im nächsten Jahre erfolgen soll.

Das früher im Treuterschen Hause auf dem Schillerplatz untergebrachte Postamt wurde nach Restaurierung des alten Postamtes (Prohaska-Haus) wieder auf den Stadtplatz verlegt und zu seiner Vergrößerung nach entsprechender Adaptierung das Gottwaldsche Haus verwendet. Die beim Einmarsch der russischen Truppen im April 1945 dem Brande zum Opfer gefallenen Objekte am Stadtplatz wurden wieder aufgebaut. Die Staatspolizei hat nach wie vor ihren Sitz im Lebwolschen Hause in der Neustiftgasse. Einer Adaptierung wurde ferner die Grufkirche unterzogen. Fast zur Gänze wurde der Judengarten verbaut. Die dort erbauten schmucken Einfamilienhäuser verleihen aus dem Blickfeld der Pollauerberge der Stadt ein eindrucksvolles Bild.

Die Wasserversorgung der Stadt, seit jeher das Sorgenkind der Gemeinde, erwies sich selbst nach Einbeziehung der sogenannten Fischhausquelle in das Versorgungsnetz als unzulänglich und gab zu wiederholten Klagen und Beschwerden Anlaß. Die Hausbrunnen mußten wieder herangezogen werden. Nach längeren Verhandlungen und wasser-technischen Untersuchungen hat sich die

jetzige Stadtverwaltung entschlossen, dem Projekt der Zuleitung von Trinkwasser aus Eisgrub über das hohe Eck die Zustimmung zu erteilen. Ein Projekt, das schon in Angriff genommen wurde, ist die Kanalisierung des gesamten Stadtgebietes. Mit riesigen Baggermaschinen werden ganze Straßenzüge binnen kurzer Zeit aufgerissen und für die Rohrlegung hergerichtet. Diese gleichfalls in den Aufgabenkreis der Gemeinde fallende kommunale Angelegenheit hatte den deutschen Gemeindevätern manche sorgenvollen Stunden bereitet und konnte bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges nicht restlos beseitigt werden.

Der Weinbau wurde nach der Vertreibung der deutschen weinbautreibenden Bevölkerung von den mit den Praktiken des Weinbaues nicht vertrauten Neusiedlern vernachlässigt und wäre ganz zum Stillstand gekommen, wenn man sich nicht in letzter Stunde im Schoße der Regierung der Bedeutung des Weinbaues bewußt geworden wäre. So soll nun auch Nikolsburg im Laufe der kommenden Jahre wieder ein ertragreiches Weinbaugelände werden. Von der staatlichen Weinbauzentrale werden Neupflanzungen im großen Maßstab im Katastralgebiet der Gemeinde auf den für den Weinbau geeigneten Rieden durchgeführt. Der ehemaligen Winzerschule wurde der Mittelschulcharakter verliehen. Die Winzergenossenschaft hat ihren Sitz im Haus der ehemaligen Weinfirma Husnik, deren Kellereien sie auch benützt. Dem gleichen Zwecke dienen auch die Kellereien der ehemaligen Fa. Teltcher. Für die Viehhaltung der Kolchoswirtschaften dient die ehemalige Pisktsche Ziegelei.

Die Arbeitsmoral unter dem kommunistischen Regime wird eine durch Lohnkürzungen oder Arbeitsentlassung bei geringerer Arbeitsleistung gesteigert. Die Bedürfnisse des

täglichen Lebens, wie Lebensmittel und andere Bedarfsartikel, kann man nur in den staatlich geleiteten Verkaufsstellen, die von den Lebensmittelzentralstellen beliefert werden, erwerben. So werden Fleischwaren von Znam zugeführt, Textilien kommen aus den staatlichen Magazinen in Brünn. Für die ärztliche Betreuung der Bewohnerschaft ist Vorsorge getroffen, wenn auch bei dem Aertztenachwuchs es sich um durchwegs junge Vertreter dieser Standesgruppe, denen die erforderliche Spitalpraxis fehlt, handelt.

Der Stadtwald ist verstaatlicht, wird vom staatlichen Forstamt verwaltet, die Holz-zuteilung an die Bewohner erfolgt auf Grund eines Kartensystems und gegen Bezahlung. Das Verkehrsleben ist lebhaft, tangiert mehr ins Innere des Landes, unterliegt keinerlei Beschränkungen, doch hat jeder unterwegs oder in der Landeshauptstadt mit Perlustriering zu rechnen. Spaziergänge ins Grenzgebiet bis zur Staatsgrenze sind untersagt, ein Betreten der Sperrzone mit den dort elektrisch geladenen Stacheldrahthindernissen und Tretminen kann für den Betreffenden unangenehme Folgen haben. Von den Wachtürmen aus wird ein Herannahen von den Wachposten mit scharfen Gläsern beobachtet. Grenzüberschreitung wie in der ersten Republik im Verkehr zwischen der Tschechoslowakei und dem österreichischen Hinterland mit den Gemeinden Drasenhofen, Steinebrunn, Klein-Schweinbart, Ottenthal und dem reizend gelegenen Weinort und Wallfahrtsort Falkenstein gibt es nicht. Den im Grenzgebiet angesiedelten Nikolsburgern bietet sich bei der Bewirtschaftung ihrer auf österreichischem Gebiet gelegenen Felder immer wieder Gelegenheit, die alte Heimat zu schauen und besonders bauliche Veränderungen drüben wahrzunehmen, ohne sich jedoch mit den auf den Kolchosfeldern arbeitenden Tschechen in einen Gedankenaus-

tausch oder überhaupt in ein Gespräch einlassen zu können, was von den auf den Wachtürmen postierten Finanzorganen sofort registriert wird und den Tschechen zum Verhängnis würde.

Die in Nikolsburg zurückgebliebenen Deutschen können sich frei bewegen und sind auch im Gebrauche ihrer Muttersprache nicht behindert, sie können Versammlungen abhalten und in den Kinos werden auch deutsche Filme gespielt.

Jeder Kommunalverwaltung obliegt ohne Rücksicht darauf, welcher Parteirichtung ihre Amtswalter auch angehören mögen, die Sorge für die Beistellung, Erhaltung und würdigen Betreuung jenes Fleckchens Erde, auf dem wir Erdenwürmer zur ewigen Ruhe bestattet werden können. Dieser Verpflichtung können sich auch die jetzigen Nikolsburger Gemeindefunktionäre nicht entziehen. Wie damit aber das bereits vor der Verwirklichung stehende Projekt der Auflassung des ersten, alten Friedhofes und dessen Umwandlung in eine öffentliche Parkanlage in Einklang zu bringen ist, entzieht sich bei aller Objektivität meiner Beurteilung, wenn auch Beerdigungen auf diesem Friedhof seit Jahren nicht mehr oder nur vereinzelt erfolgt sind. Auf diesem Friedhof ruhen die Nikolsburger mit ihren Ahnen seit Generationen und wir, die Nachfahren dieser uns teuren Toten, erblicken in dieser Profanierung dieses geweihten Erdenfleckens eine grobe Verletzung der schuldigen Ehrfurcht vor den Manen unserer Abgeschiedenen. Gedanken- und pietätlos, wenn nicht gar mit Gefühlen des Hasses gegen alles Deutsche im Herzen, werden die Neusiedler diese einem profanen Zwecke gewidmete Begräbnisstätte unserer Urväter betreten, sich darin unter beleidigenden Gesten ergehen, um dann vielleicht nach einem kurzen Besuch ihrer bereits auf dem anschließenden neuen Friedhof ruhenden Toten wieder ihre der-einst uns gehörigen Wohnstätten aufzusuchen.

Dr. A. Winkler

## Karl Freiherr von Schwarz - der große Bahnbauer

Als Sohn mittelloser Eltern wurde am 23. Juli 1817 Karl Schwarz zu Söhle bei Neutitschein in Nordmähren geboren. Sein Vater versuchte für den Sohn eine glücklichere Lebensstellung zu erringen, als er selbst sie einnahm, da sie ihn nur mit mühevoller Arbeit die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse erreichen ließ. Nachdem der Knabe die vier Klassen der Hauptschule in Neutitschein beendet hatte, brachte ihn der Vater zu einem Maurermeister in die Lehre, weil ihm der Beruf eines Schreibers auch nicht sonderlich gefallen wollte. So verließ der Knabe das väterliche Haus, um sich selbst mit schwerer Arbeit das Brot zu verdienen.

Im Vaterhaus nach sittlichen Grundsätzen erzogen, hielt er sich den Kreisen seiner Arbeitskameraden möglichst fern. Um dem zu entgehen, begab er sich früh zur Ruhe, stand dafür aber mit der Sonne auf und benützte die freie Zeit zur Selbstbildung. Damals waren es die Dichtungen Schillers, die den Sinn unseres jungen Landmannes erhoben und läuterten und seine Hinwendung zum Schönen in Natur und Kunst weckten und kräftigten. „Schiller war mein zweiter Vater, mein bester Freund auf den Pilgerzügen des Lebens“, wie er oft sagte.

Daß er damit keinen schlechten Bund geschlossen, hat er durch die Ergebnisse seiner nahezu vierzigjährigen Tätigkeit glänzend bewiesen. Sobald es ihm möglich geworden, unterzog er sich den technischen Studien an der Akademie in Olmütz. Dann betrat er unter der unmittelbaren Leitung seines Namensvetters, des Olmützer Baumeisters Schwarz, die praktische Laufbahn und führte 1838 unter dessen Aufsicht die ersten Arbeiten aus. Nachdem er einige Jahre unter Schwarz gearbeitet und während dieser Zeit mit Auf-erlegung aller nur denkbaren Opfer sich eine kleine Summe erspart hatte, reiste er im Jahre 1841, 24 Jahre alt, nach Italien, um sich an der Architektur für den Hochbau auszubilden. Nach seiner Rückkehr von Italien un-ternahm er verschiedene Bauarbeiten, deren eine für sein künftiges Leben entscheidend werden sollte. Als Leiter des Baus der Flachspinnerei in Mährisch-Schönberg im Jahre

Vom Jahre 1842 an nahm er wesentlichen Anteil an dem Ausbau des Eisenbahnnetzes in Oesterreich. Von den ersten derartigen Bauten, die unter seiner Leitung entstanden, sind als besonders bemerkenswert anzuführen: die große Brücke über die March bei Morawitz im Jahre 1843, der Tunnel bei Chotzen im Jahre 1844, der in den Jahren 1845 und 1846 hergestellte Raaber Bahnhof und das 1848 vollendete Viadukt in Karolinenthal bei Prag sowie die Eisenbahnbrücke daselbst. Im Jahre 1848 wurde von ihm die Bahn von Prag nach Bodenbach fortgesetzt, auf welcher Strecken mehrere Tunnel, darunter als beson-

ders bemerkenswert der in der Nähe von Mülhausen befindliche, auszuführen waren. Im Jahre 1850 begann er den Bau der Eisenbahn von Bochnia nach Dembiza und führte unter anderen Bahnobjekten auf dieser Strecke auch die große Brücke über den Dunajew aus. Die solide Ausführung richtete die Aufmerksamkeit der amtlichen Kreise auf den tüchtigen Bauunternehmer und Ministerialrat Ghega forderte den sudetendeutschen Eisenbahnbaufachmann auf, den ganz besonders schwierigen Bau der Strecke von Steinbrück bis Reichenbach an der Südbahn durchzuführen.

**Teppiche - Stilmöbel**  
Riesenauswahl zu günstigsten Preisen!  
**PRAUSE**  
KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

ders bemerkenswert der in der Nähe von Mülhausen befindliche, auszuführen waren. Im Jahre 1850 begann er den Bau der Eisenbahn von Bochnia nach Dembiza und führte unter anderen Bahnobjekten auf dieser Strecke auch die große Brücke über den Dunajew aus. Die solide Ausführung richtete die Aufmerksamkeit der amtlichen Kreise auf den tüchtigen Bauunternehmer und Ministerialrat Ghega forderte den sudetendeutschen Eisenbahnbaufachmann auf, den ganz besonders schwierigen Bau der Strecke von Steinbrück bis Reichenbach an der Südbahn durchzuführen.

Im Jahre 1856 begann er den Bau der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn von Wien nach Salzburg. Daneben vollführte er die Regulierung der Salzach in Salzburg und verschönerte die alte monumentale Stadt durch Anlegung prächtiger Kais, welche eine wahre Zierde dieser Stadt bilden. In den Jahren 1864 und 1865 erbaute er die Schwarzenbergbrücke in Wien und vollendete die Bauarbeiten am Prinz-Eugen-Denkmal. 1867 leitete er als Generalbevollmächtigter die Erbauung der Kronprinz-Rudolf-Bahn und führte daneben den Bau des Schwarzenberg-Denkmales und der Rahl-Stiege in Wien aus. Im Jahre 1870 baute unser Landmann auf eigene Kosten die Salzburg-Halleiner Eisenbahn, die später in den Besitz der Elisabeth-Westbahn überging, begann 1872 den Bau der Gisela-Bahn (Salzburg-Wörgl) und führte den Bau der neuen Militär-Akademie in Wien aus. Im Jahre 1874 legte er der Wiener Kommunalverwaltung ein Projekt für die Lokalbahnen in Wien und Umlegung des Wienfusses vor, das einstimmig als das beste diesbezügliche anerkannt, aber infolge der Geldkrise nicht ausgeführt wurde.

Der hervorragende Sudetendeutsche war auch ein großer Humanist, der den Bedürfnissen der Jugend nach zweckmäßigem Unterricht Tausende widmete. So bedachte er mit ansehnlichen Summen die Schulen von Söhle, Neutitschein, St. Pölten, Pöchlarn und fast sämtliche Unterrichtsanstalten Salzburgs; spendete bedeutende Beträge für die Kirchen von Söhle, Blauendorf, Wildbad Gastein, für das Spital von Schärding, Wernstein und für viele andere gemeinnützige Anstalten und Unternehmungen.

In Salzburg gründete er die Kurhaus AG, baute das stattliche, mit allem Komfort ausgestattete Kurhaus mit Badeanstalt. Nachdem

es 1872 in den Besitz der Stadt Salzburg übergegangen war, schenkte er der Stadt seinen Aktienanteil von 80.000 fl. An der Bahn nach Seekirchen legte er einen Park zur freien Benützung an, innerhalb dessen sich ein stattliches Heim befand. In der Mitte des Parkes erhebt sich das lebensgroße, ehernen Standbild Schillers. Daß seine großen Verdienste auch die entsprechende Würdigung fanden, beweisen die folgenden Auszeichnungen. Schon im Jahre 1856, anlässlich des Westbahnbaues, erhielt Schwarz das goldene Verdienstkreuz; bei der Enthüllung des Prinz-Eugen-Denkmales das goldene Verdienstkreuz mit der Krone; 1866 bei Errichtung der Floridsdorfer Schanzen das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens; 1867 in Würdigung seines humanistischen Wirkens den Titel eines k. u. k. Baurates, im folgenden Jahr den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse und 1869, den Statuten des Ordens gemäß, den erblichen Ritterstand für sich und seine Familie, worauf noch im Jahre 1873 die Erhebung in den Freiherrnstand erfolgte. Schon 1862 verlieh die Stadt Salzburg dem hochverdienten Mann das Ehrenbürgerrecht, viele andere Gemeinden und Städte ernannten ihn zu ihren Ehrenbürger. Anlässlich seiner Schenkung der Kurhausaktien ließ die Salzburger Stadtvertretung ihm zu Ehren im Kurpark ein Denkmal errichten, das die Büste des Gebers darstellt und dessen feierliche Enthüllung am 3. November 1872 stattfand.

Oberbaurat Karl Freiherr von Schwarz ist am 21. Oktober 1898 in Salzburg gestorben und wurde am Friedhof Gnigl in einer Ehrengruft beigesetzt. Nach ihm ist auch seit 1867 die bis zum Eisenbahndamm am rechten Salzachufer führende „Schwarzstraße“ benannt.

Unser berühmter Landmann war von größter Bescheidenheit, ein echter Sohn unserer verlorenen Sudetenheimat, der sich durch unermüdelichen Fleiß und außerordentliche Tüchtigkeit emporgearbeitet hatte. Sein Wappenspruch lautete: „Arbeit ehrt.“

Linz - im Hauptplatz  im Elefantenhaus  
**DAMEN-WINTERMÄNTEL**  
ab 615 Schilling in reicher Auswahl  
modewaren  
**franz baumgartner ag.**

1842 hatte er nämlich den Bauunternehmer Klein kennengelernt. Dieser scharfblickende, geschäftstüchtige Mann hatte in seinem Landmann alsbald die Arbeitskraft und seltene Befähigung erkannt und verstanden, ihn für seine Unternehmungen zu gewinnen und an dieselben zu fesseln. Nun betrat unser begabter Landmann jenes Gebiet, auf welchem er seine größten Erfolge erringen sollte, nämlich das des Eisenbahnbaues.

  
**80 JAHRE**  
**Qualitätsarbeit**  
aus besten MATERIAL  
**Otto Marischka**  
Kleiderwerk  
Seyr, Hans-Wagner-Straße 4-8  
Fordern Sie unsere Prospekte an.  
Die Preise für Sie.

**Fertigkleidung**  
für alle Ansprüche im Spezialgeschäft

**Feichtinger**  
GMUNDEN

**Die Gräber in der Heimat**

**Gedanken zum Allerheiligenkult**

Alljährlich beim Absterben in der Natur begehrt die abendländisch-christliche Kulturwelt das große Totengedenken — Allerseelen, das sich im Besuch der beleuchteten und blumengeschmückten Gräber auf den Friedhöfen in sichtbarer Weise manifestiert. Die Gläubigen besuchen an diesen Tagen die Grabstätten und verweilen in stummer Andacht und besinnlicher Betrachtung im Gedenken an ihre zur ewigen Ruhe gebetteten Angehörigen. Außer dem Gottesdienst und Gräberbesuch am Vormittag wird der Nachmittag oft zum Besuch eines Friedhofes im Nachbarort oder in der weiteren Umgebung benützt.

Zwei Weltkriege sind über die Menschheit hinweggegangen, Reiche sind zerfallen, neue entstanden, Ruhe und Frieden jedoch sind seit den kriegerischen Auseinandersetzungen vor mehr als zehn Jahren noch nicht eingekehrt und der Menschheit noch immer unbekannte Begriffe. Die Menschheit wurde durch die vom Krieg hervorgerufenen Umwälzungen dezimiert und Millionen schmachten heute noch in Unfreiheit unter der kommunistischen Diktatur. Weitere Millionen wurden von Haus und Hof vertrieben und fristen fern der alten Heimat in fremden Ländern ihr Dasein. Sie können von dem uralten Väterbrauch keinen oder nur beschränkten Gebrauch machen und müssen sich letzten Endes damit abfinden, zusammen mit anderen Leidensgefährten und mit den Bewohnern des Gastlandes deren Begräbnisstätten zu besuchen und dort im stillen Gedenken an die Toten in der alten Heimat zu verweilen. Den Neusiedlern, als den jetzigen Bewohnern des Sudetengaus, fehlt für die Pflege dieses sinnreichen Totenkults jedes Verständnis, was schon dadurch zum Ausdruck kommt, daß sie die von den Deutschen errichteten Friedhöfe verwahrlosten lassen, von der pietätlosen Entfernung der Grabsteine, Kreuze und wertvollen Monumente von den Gräbern gar nicht zu reden.

Wir Flüchtlinge aber, wohin immer uns auch das unverdiente Schicksal der Austreibung verschlagen haben mag, beugen uns an diesen alljährlich wiederkehrenden Totengedenktagen auch in der Ferne in tiefer Ehrfurcht vor den Manen unserer in der Heimat ruhenden, dem Auferstehungsmorgen entgegenschlummernden Brüdern und Schwestern.

**Erinnerungen an mein Elternhaus in Krummau, Obertor 80**

Mein Elternhaus war schon vor gut 60 Jahren nicht mehr jung, als es von den Großeltern meinen Eltern übergeben wurde. Doch dieses Haus stand auf festen Füßen, stand auf felsigem Grund, seine Mauern waren dick und es war noch immer recht gut erhalten und gepflegt, als ich es 1945 verlassen mußte. Die Jahre flogen dahin, vergehen viel zu rasch, doch die Sehnsucht nach zu Hause bleibt hellwach, und so wandern meine Gedanken immer wieder zurück. Ich sehe die Heimat zu jeder Jahreszeit, die schöne alte Stadt, unser Haus, unseren Garten, stehe im Geiste auf unserem alten Altan, sehe das Bienenhaus, sehe die Bäume, die Beete, im Schnee, in der Blüte und im Sommer. Ich höre die Bienen summen und sehe das Obst und die Trauben reifen...

Ich schreibe dies, weil ich oft und oft stundenlang allein sitze, weil wieder einmal meine Gedanken über die Grenze in den Böhmerwald davonliefen... Ich dachte, daß nun wieder bald Allerheiligen ist und ich heuer auch hier ein Grab schmücken werde — ein frisches Grab —, das Grab meiner Mutter. In Gedanken suche ich das Grab meines Vaters am Heimatfriedhof, auf welches, wie ich hoffe, wohl eine Freundeshand ein Licht hintragen wird... Und im Gedanken an Allerseelen stehe ich wieder am Altan meines Elternhauses, er war aus Balken und Brettern aus braunem Holz (deren gibt es viele an den alten Häusern der Heimatstadt). Eine feste Tür schloß unseren Altan zur Gartenstiege hin ab. Und diese alte Tür war mit Bildern und Versen aller Art dicht beklebt. Ein Gedicht (ich weiß leider nicht mehr, von wem es ist) fällt mir eben ein und ich will es zum Abschluß hier niederschreiben:

Jahre in, jahraus, ob es nun lenzt, ob Winterstürme tosen, stets duftet es und ist bekränzt von dunklen Purpurrosen. So oft ich wehen Sinnes bin und bitter im Gemüte, verlier ich mich zum Grabe hin und breche eine Blüte. Ich breche sie in blindem Zorn im Herzen wildes Klopfen, und jedesmal zerstückt ein Dorn die Hand — es fällt ein Tropfen. Es sinkt der Tropfen roten Bluts wohl durch die Schollen nieder zum Auge jener, die dort ruht, da öffnet sie die Lider. Doch sinkt sie wieder matt zurück und lächelt mild im Schlummer. Sie weiß, daß ich nur Rosen pflück' aus Bitterkeit und Kummer.

M. T.

**Reichenberger Stube in Augsburg**

Die Patenstadt von Reichenberg ist bekanntlich Augsburg. Dort, in der bekannten Fuggerstadt, wird nunmehr fleißig an der Ausgestaltung einer „Reichenberger Stube“ gearbeitet. Sie selbst ist in einem der mehrstöckigen Giebelhäuser gegenüber dem Schaezler-Palais in der prachtvollen Maximilianstraße untergebracht. Einzelne wichtige Ausstellungsobjekte befinden sich bereits in der „Reichenberger Stube“, so das Relief von Biener. Die Reichenberger Landsleute in Augsburg sind eben dabei, die Lämpchen für die wichtigsten Orientierungspunkte an diesem Relief anzubringen. Landsleute aus Reichenberg und

**ALLERSEELLEN-GEDENKEN**

**Mein Heimatfriedhof**

Ein kleiner Gottesacker, hingebettet in ein Wiesengrün, Und ringsherum das Grau der hohen Berge. Dort konnte ich als Kind sooft vor einem schlichten Grabe knien, Auf meiner lieben, teuren Heimaterde. Ich mußte in die große, weite Welt und lief das Grab zurück, Und viele Jahre sind seither vergangen! Auf meinem Lebenswege fand ich alles: Liebe, Leid und Glück! Und doch hat meine Seele ein Verlangen: ... Ich möchte — und der Herrgott wird mich ganz versteh'n: Noch einmal, einmal ... meinen Heimatfriedhof seh'n!

Otto Zieger, Wien

**Abschied**

**Von Josef Hofbauer**

Josef Hofbauer, prominente Mitglied der Deutschen Sozialdemokratischen Partei in der CSR, Redakteur in Teplitz und Prag, Mitarbeiter auch bei der „Deutschen Arbeit“ (Prag-Berlin), ging 1938 nach Schweden in

die Emigration. 1948 kehrte er nach Westdeutschland zurück, starb im gleichen Jahr und liegt in Schweden an der Seite seiner Gattin begraben.

Das folgende Gedicht, eines der besten Vertriebenengedichte, schrieb Josef Hofbauer in Schweden im Jahre 1945; wir veröffentlichen es aus Anlaß seines zehnjährigen Todestages. Die Redaktion

Nie mehr werden wir die sanften blauen Berge unsrer lieben Heimat schauen, Nie mehr durch die dunklen Wälder spähen, Keins der lieben Täler wiedersehen, Nie mehr durch die alten Städte gehen, Die der Ahnen Arbeit ließ erstehen, Nie vertrauten Friedhof mehr betreten, Um an lieben Gräbern still zu beten; Nie mehr werden Böhmens Herrlichkeiten Sich vor unsern Augen köstlich breiten. Nie mehr sehen Weizengold wir wogen, Wo die Väter erste Furchen zogen. Nie mehr! ist in unser Herz geschrieben, Seit wir aus dem Heimatland vertrieben. Nie mehr! klagt ein jeder Tritt im Schreiten, Wandern ziellos wir in fremde Weiten. Niemals werden wir das Land vergessen, Wenn der Fremde karges Brot wir essen.

**VOR ZWANZIG JAHREN**

Prag, 8. September 1938.

Nun bin ich allein. Als ich heute meine Frau und mein Töchterlein zum Bahnhof brachte, fiel mir ein, daß in der Heimat für diesen Tag die Losung gilt: „zu Maria Geburt fliegen die Schwalben fort.“ Eine scherzhafte Anspielung auf meine lieben beiden Wanderer lag nahe, aber sie gelang nicht, weil wir doch alle drei, ohne es einander merken zu lassen, viel zu traurig waren.

14. September.

Dennoch bin ich froh, daß wir dem Beispiel vieler deutscher Familien folgten, deren Frauen und Kinder Prag verließen und in die Heimat reisten. Die politische Atmosphäre ist mit Spannung geladen und niemand weiß, was morgen sein wird. Die Krise, die sich seit der Mobilisierung im Mai so unheilvoll verschärfte und auch durch Lord Runcimans Vermittlung nicht behoben werden konnte, hat einen bedrohlichen Höhepunkt erreicht. Seit der Rede, die Hitler vorgestern zum Abschluß des Parteitages in Nürnberg hielt, ist jedem klar, daß der Friede nur mehr an einem Faden hängt.

18. September.

Aus der Einsamkeit meiner Wohnung bin ich heute auf die Santoschka geflüchtet, eine Hochfläche am Rande Smichows, nicht weit

Lieben wiederzusehen und Dinge zu besprechen, für die in der Hast der Abreise nicht mehr Zeit und Muße war. Gestern bin ich zurückgekehrt und unterwegs hat mich die Nachricht von der allgemeinen Mobilisierung erreicht. Jetzt erst weiß ich, das geschäftige Treiben zu deuten, das nebenan vor dem Rathaus herrschte, als ich vorgestern am späten Abend zum Fenster hinaussah, um noch einmal den Blick auf den nächtlichen Ringplatz unseres Städtchens zu genießen; die alten Häuser mit den traulichen Giebeln und Fassaden, verschwiegenen Bänkchen neben dem Tor und mancher holden Erinnerung, die Johannesstatue mit dem goldenen Sternenzweig, den glitzernden Spiegel des Wasserchors, vom Strahl des Brunnens sanft gewellt, die lichten Kronen der Akazien und alles wie verklärt vom Schein des Mondes, der über dem Thomasberg stand und geradeaus zu mir herüberleuchtete.

Die Fahrt von Gratz über Budweis—Weseli—Sobjeslau—Tabor—Beneschau war sehr bewegt und dauerte diesmal lange. In jeder Station stiegen schon Reservisten zu, in den größeren ihrer Hunderte, und überall boten sich Bilder des Abschieds, die noch von 1914 her nicht vergessen sind und die einander gleichen, wo immer die bewußten unglück-

**So lange schon...**

Es ist schon lange her, daß uns're Augen weiften Auf Wäldern, Bergen, Seen, auf der Heimat Fluren, Wie ferne liegt, daß unsrer kräft'gen Füße Spuren Froh wandernd Straßen unseres schönen Land's durchleiften.

Die zweite Heimat hat uns nun zu sich genommen Und man versucht, ein neues Schicksal hier zu bauen, Doch, wenn wir forschend einmal in die Zukunft schauen, So fühlt gar manches Herz sich arg beklommen.

Die Menschen leben ihren Tag. Gar emsig schaffen sie für des Daseins Zweck und lockend Ziel Und sind bemüht trotz ihrer Müh' und Arbeit viel, Ein Quentchen von dem Überfluß des Lebens zu erraffen.

Doch können wir in ihren ernsten Augen lesen, Wie sie die alte Heimat mit der ganzen Seel' umfassen, Von der Erinnerung Bilder weder Blick noch Rede lassen, Dann ist's, als wären gestern noch zu Hause wir gewesen.

Hewa

von unserem Hause. Man genießt von dort einen herrlichen Rundblick auf Prag und da der Lärm der Stadt nicht mehr zu hören ist, hat man auch Ruhe. Wie im Stummfilm fahren unten am Smichower Bahnhof die Züge lautlos ein und aus und dampfen lautlos weiter. Zuweilen wenn die Sonne durch die Wolken bricht, leuchten die Baumkronen in den alten Gärten am Laurenziberg goldig auf und verklären das Bild des Friedens, das Prag aus dieser Ferne bietet. Nur wenn der Blick hinüberschweift zur Burg auf dem Hradschin, schwindet die Lust zum Träumen und weicht der düsteren Ahnung, daß hinter jenen Mauern vielleicht heute oder morgen schon über Krieg und Frieden entschieden wird.

22. September.

Am 15. war Chamberlain am Berghof und nahm Hitlers Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen zur Beratung mit nach London. Gestern ist er zurückgekehrt. Welchen Bescheid seiner Regierung er mitgebracht hat und warum die Verhandlungen in Bad Godesberg ins Stocken geraten sind, ist noch nicht bekannt. Jedem falls spiegelt sich im Antlitz Prags der Ernst der Lage wider. Geschütze und Panzer dröhnen durch die Straßen, doch man beachtet sie wenig. Die Begeisterung von ehemals scheint der Angst vor dem, was kommen kann, gewichen zu sein.

25. September.

Drei inhaltsreiche Tage liegen hinter mir. Ich war daheim im Böhmerwald, um meine

Umgebung werden dringend gebeten, wichtige und einmalige Ausstellungsstücke der „Reichenberger Stube“ geschenkt- oder leihweise zu überlassen. Darüber setzt man sich am besten mit Herrn Dolf Kreis, Bezirksgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft, (13b) Augsburg, Maximilianstraße 65, auseinander.

seligen Plakate das allgemeine Aufgebot verkünden: weinende Frauen mit winkenden Kindern am Arm und Männer, die sich mühen, wenigstens so lange ungerührt zu scheinen, bis sich der Zug in Bewegung setzt und wie von selbst den letzten Händedruck löst.

Als wir am Abend mit mehrstündiger Verspätung in Prag ankamen, glück der Bahnhof einem Heerlager. Kaum 24 Stunden also hatten genügt, die sonst so lebensfrohe zivile Geschäftigkeit dieser Stätte zu verdrängen und durch ein militärisches Getümmel zu ersetzen, dessen Lärm und Leere sich die Waage hielten.

27. September.

Die Lage wird von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde ernster. Das Gefühl, daß auch die eigene Sicherheit nicht mehr gewährleistet ist, läßt uns näher zusammenrücken. Schon unlängst bin ich zu meinem Freunde, der im Städtinnern wohnt und dessen Frau ebenfalls nach Hause gefahren ist, umgezogen. Auf der Straße und im Restaurant wagen wir es kaum mehr, laut deutsch zu sprechen, im Amt teilt man uns nichts mehr zu, wir kommen uns vor wie Verfemte.

Ein kleiner Kreis deutscher Beamter trifft sich jetzt allabendlich im Café Urban auf der Kleinsseite. Der unbekümmerte Ton unserer Unterhaltung könnte die Gemütlichkeit einer Stammtischrunde vortäuschen, obwohl jeder weiß, was für ihn auf dem Spiele steht. Deswegen wurden wir uns so recht bewußt, als gestern abend ein Kollege, der Hitlers Sportpalastrede, die schärfste und wohl letzte Philippika gegen Benesch, im Radio mitangehört hatte, hereingestürzt kam und aufgereggt rief: „Jetzt ist der Krieg nicht mehr zu vermeiden!“

28. September.

Das also war der Tag der großen, weltbewegenden, ganz und gar unerwarteten Wen-

derung, der Tag des frommen Böhmenherzogs, Märtyrers und Schutzpatrons, des heiligen Wenzel. Mehr Blumen als alljährlich sonst an diesem Tag schmückten heute sein Denkmal, das Prags schönsten Platz, den Wenzelsplatz, krönt. Ich kam an ihm vorbei, als ich am Vormittag ziel- und planlos durch die Gassen schlenderte, weil es mich in den vier Wänden nicht mehr litt. Neugier oder Heimweh oder beides führten mich von dort hinauf zum Wilson-Bahnhof. Bekümmert wie einer, der einen letzten Ausweg verrammelt sieht, betrachtete ich die großen, jetzt mit breiten Streifen kreuz und quer überklebten Ankunfts- und Abfahrtstafeln und daneben ein armseliges, maschingschriebenes Blatt Papier, das auf einige wenige noch nicht eingestellte Lokalzüge hinwies. Auf den Anschlagtafeln der „Národní Listy“ und der „Národní Politika“ prangten in roten Balkenlettern die Schlagzeilen der Extraausgaben: „Die englische Flotte unter Dampf“ — „England, Frankreich und Rußland werden uns helfen!“

Am frühen Nachmittag besuchte ich meinen Hausherrn, um noch den Mietzins für das nächste Vierteljahr zu bezahlen. Nun, da ich schon einmal im Hause war, konnte ich an unserer Wohnung doch nicht vorübergehen. Aber ich verweilte nicht lange. Mir war, als kehrte ich von einem Begräbnis zurück und stünde jetzt vor einem Leben in Trauer und Einsamkeit. Alle die vertrauten Dinge unseres Heims, die Zeugen so glücklicher Jahre gewesen waren, sahen mich verwundert, ja vorwurfsvoll an, als fragten sie: „Kommt ihr denn nicht mehr zurück?“

Ich verabschiedete mich rasch und hielt im Vorübergehen noch bei einer befreundeten Familie Einkehr. Auch dort kein anderes Gespräch als die hundertfach erörterte Frage nach unserem Schicksal in dem zu erwartenden Chaos.

Plötzlich verstummte das — in diesen bewegten Tagen nimmermüde — Radio und der Ansager empfahl, am Gerät zu bleiben und eine wichtige Durchsage abzuwarten. Nach kurzer Zeit brachte er dann die sensationellste Nachricht seit Jahrzehnten: Hitler, Chamberlain, Daladier und Mussolini werden sich morgen in München zu einer Konferenz über die Sudetenfrage treffen. Wir zweifelten nicht, daß damit die Entscheidung zugunsten des Friedens gefallen war und atmeten erleichtert auf. Der Alpdruck, der seit Wochen auf uns lastete, wich und die Hoffnung, daß ich nun bald zu meinen „Schwalben“ heimwärts fliegen werde, ließ die Welt plötzlich wieder in rosigem Licht erscheinen.

Nur der tschechische Hausmeister schien diese gehobene Stimmung nicht zu teilen. Angeblich, weil wir im Stiegenhaus zu laut gewesen wären, machte er uns einen Skandal, der diesen denkwürdigen Tag in unschöner aber bezeichnender Weise abschloß.

5. Oktober.

Man hat sich in München geeinigt. Das Abkommen, von Mussolini entworfen, wurde in der Nacht vom 29. zum 30. September unterschrieben. Die Räumung und Besetzung des Sudetenlandes ist in vollem Gange. Benesch ist zurückgetreten. In einer langen Rede, die heute vom Rundfunk und in den Straßen Prags mit Lautsprechern übertragen wurde, nahm er Abschied. Die Aussichten, die er der verkleinerten Tschechoslowakei verheißt, sind durchaus günstig. Trotzdem habe ich, als ich am Ujezd bei einem der Lautsprecher stehen blieb, Männer und Frauen gesehen, die weinten.

Viel erörtert wird ein merkwürdiger Ausspruch des Scheidenden: „Ich habe meinen Plan.“ Daß dieses Orakel für uns nichts Gutes bedeutet, steht fest, aber wer kümmert sich schon um die Absichten eines Ex-Präsidenten, der seine Koffer packt?

7. Oktober.

So rollt das Rad der Geschichte rastlos, unaufhaltsam weiter. Daß von den großen Ereignissen dieser Zeit auch unser Dasein nicht unberührt bleiben wird, wußten wir. Schon seit Tagen ging durch die Gänge, Vorzimmer und Schreibstuben des Ministeriums ein Raunen, das verstummte, sobald einer von uns auf der Bildfläche erschien. Heute endlich erfuhren wir die Entscheidung. Ein Sektionschef teilte sie uns mit, nachdem sich unsere kleine Schar im großen Sitzungssaal versammelt hatte. Mit einer gewissen Feierlichkeit erklärte er:

„Meine Herren! Die politischen Ereignisse der letzten Zeit sind Ihnen bekannt. Sie dürften einsehen, daß die kleine Resttschechoslowakei Ihrer Dienste nicht mehr bedarf und auch nicht imstande ist, Sie weiter zu beschäftigen. Wir empfehlen Ihnen daher in Ihrem eigenen Interesse, Ihren dienstrechtlichen Anschluß an die neuen Autoritäten in den sudetendeutschen Gebieten beschleunigt zu bewerkstelligen. Zu diesem Zweck sind wir bereit, Ihnen unverzüglich formale Versetzungsdekrete mit jedem von Ihnen gewünschten Bestimmungsort auszustellen.“

Ueber meinen Bestimmungsort war ich keinen Augenblick im Zweifel. Auf ihn auch lautete das Dekret, das bereits hier vor mir in der Mappe liegt.

Morgen früh also geht es nach Hause. Wie oft sangen wir doch in fröhlicher Runde die alte Studentenweise: „Nach Süden nun sich lenken die Vögel allzumal, viel Wanderer lustig schwenken die Hüf' im Morgenstrahl“ und den Kehrreim: „Ade in die Läng' und Breite, o Prag, wir zieh'n in die Weite...“ Freilich, damals war es nur ein Lied, jetzt ist es ein Abschied für immer. Er fällt mir nicht leicht, denn diese Stadt bedeutet mir viel. Trotzdem will ich nicht weniger fröhlich von ihr scheiden als jene wackeren Scholaren, von denen wir damals sangen. Denn wenn die Heimat ruft, muß jede andere Sehnsucht schweigen.

Dr. Oskar Maschek

# PAPST PIUS XII. Kaufen oder Sparen

Der zwölfte Pius war jener Papst, der mit dem Deutschland am engsten Kontakt hatte. Von 1917 an hat er als Nuntius in Deutschland gelebt, zuerst in München, dann in Berlin. Seine erste diplomatische Aufgabe war es, den deutschen Politikern das Vermittlungsangebot Benedikt XV. zu überbringen — sie haben es zum deutschen Unglück leider abgelehnt. Daß die Faust des Siegers dann hart auf Deutschland lastete, daß jahrelang das bedeutendste deutsche Gebiet unter fremder Besatzung war, daran hat auch Nuntius Pacelli mitgetragen, und es ist mehr als eine Aeußerung bekannt, wie sehr seine Sympathien beim deutschen Volk standen. Pacelli brachte das bayrische und dann das preußische Konkordat zustande und bereitete — damals schon im Kardinalskollegium — das Reichskonkordat vor. Zahlreiche gute Bekanntschaften, ja Freundschaften hat Pacelli in Deutschland geschlossen und die deutsche Erde hat er so liebgewonnen, daß er seine Ferien nicht in seiner italienischen Heimat, sondern regelmäßig in Rorschach am Bodensee verbrachte.

Papst geworden, zog er in seine nächste Umgebung Deutsche heran: seine Haushälterin war die Kreuzschwester Pasqualina, sein Beichtvater ein deutscher Jesuit, seine beiden engsten Berater zwei deutsche Jesuitenpatres. Man hat dies in Rom mit manchem Nasenrumpf aufgenommen, Papst Pius XII. aber hat sich bis zu seinem Tode nicht von seinen deutschen Beratern getrennt. Er schätzte an den Deutschen den durchdringenden, geschulten Verstand, den Ordnungssinn, die Arbeitsfreude.

Obwohl selbstverständlich ein Gegner des Nationalsozialismus, der durch Rosenberg das Christentum aus seiner Verankerung im deutschen Volke heben wollte, hat Papst Pius XII. niemals einseitig die Partei der Kriegsgegner Deutschlands ergriffen. Mußte er zutiefst die Greuel beklagen, die den deutschen Namen befleckten, so klagte er nicht minder über die alliierten Bombenangriffe auf unschuldige Frauen und Kinder. Und wenn anglo-amerikanische Bomber Rom überfielen, dann verließ er als einer der ersten den vatikanischen Palast, um nach den Bombenopfern zu sehen und ihnen zu helfen. Eine umfangreiche Liebestätigkeit organisierte er nach dem Krieg. Es sei hier aufgezeichnet, daß er auch das Los vieler deutscher Kriegsgefangener in Italien linderte, und es gibt mehr als einen, der sich an ihn um die Befreiung wandte — und nicht vergeblich.

Das Unrecht und Unmaß der Vertreibung der Deutschen nach dem Krieg konnte auch ein Pius XII. nicht verhindern — an den Potsdamer Ratsischen saßen keine Männer, die auf die Kirche gehört hätten, aber er wandte den Betroffenen sofort seinen moralischen und karitativen Schutz zu. Ermuntert durch ihn wurden Organisationen ins Leben gerufen und gefördert, die den Heimatvertriebenen eine neue Heimat zu schaffen bemüht waren und denen auch hierzulande in Oesterreich so viele neue Heime zu verdanken sind.

Welcher Konfession und Einstellung man immer sein mag, man wird anerkennen müssen, daß Pius XII. eine große Gestalt der Geschichte geworden ist, die auf keinem Platz die Erwartungen enttäuscht hat, die man füglich in sie setzen durfte. Sein Ansehen bei Christ und Nichtchrist, bei Katholiken und andersgläubigen Christen war groß. Daß als erste die israelische Außenministerin Golda Meyer in der Vollversammlung der Vereinten Nationen ihr Mitgefühl mit dem kranken Papst zum Ausdruck brachte, war symptomatisch.

Kaufen — sparen — so lautet für den heurigen Weltspartag die Parole. Kaufen und sparen scheinen miteinander im Widerspruch zu stehen. Sparen heißt doch auf momentane Bedürfnisse zugunsten größerer und wichtigerer der Zukunft zu verzichten. Das Kaufen ist doch des Sparens Feind.

Für uns Heimatvertriebene scheint die Zusammenstellung: „Kaufen—sparen“ erstrecht ohne Sinn zu sein. Für uns hat es in den vergangenen Jahren nur geheißen, mit den verdienten Mitteln möglichst rasch den verlorenen Hausrat nachzuschaffen und wenigstens in etwa, in der Wohnung, in den Möbeln, im Betrieb, in der Kleidung den seinerzeitigen Wohlstand zu erreichen. Das Sparbuch mußte leer bleiben.

Dennoch läßt sich zwischen den beiden Begriffen: Konsum und Konsumverzicht, Kaufen und Sparen, eine Brücke herstellen, die für die Volkswirtschaft tragbar ist. Sie heißt: Kaufe gut. Und: Kauf österreichisch. Nicht zu Unrecht läuft gerade zur Zeit, in die auch der Weltspartag fällt, die österreichische Woche, in der die Oesterreicher aufgefordert werden, österreichisch zu kaufen, also auf unnützen und wertlosen Tand aus dem Ausland zu verzichten, so den eigenen Groschen und

den des Staates zu sparen und den Arbeitsplatz, den eigenen wie den des Nachbarn, zu schützen.

Für ein richtiges, gewähltes Kaufen ist Sparen die Voraussetzung. Das haben unsere Mütter, die uns trotz verhältnismäßig kleiner Verdienste einen Schatz von häuslichen Dingen hinterlassen haben, gut gewußt. Zuerst haben sie ihre Sparbücher mit Gulden und dann, wenn genug beisammen, ihre Schränke mit Leinen gefüllt. Und weil sie, dank ihrem Spargeld, bar zahlen konnten, durften sie beim Kaufmann auch wühlen und wählen und das Beste und zugleich Wohlfeilste erstehen. Denn das Beste war zugleich immer das Wohlfeilste, weil es am längsten hielt.

Sparsam kaufen heißt nicht knauserig kaufen und nicht Schleuderzeug kaufen, das gerade billig hergeht. Zum sparsamen Kaufen gehört eine vollere Brieftasche als zum teuren Kaufen. Darum ist jeder auf die Kante gelegte Schilling die Vorbereitung für einen guten, wohlfeilen Kauf, bei dem sich durch Barzahlung vielleicht noch einmal in Form eines Rabattes der Zinssatz erreichen läßt, den das Sparkapital getragen hat.

Parole zum heurigen Weltspartag also: Spare, um kaufen zu können!

warten, bis die Heimatvertriebenen deutscher Zunge in Oesterreich sich einzeln oder in ihrer Gesamtheit an die internationalen Gerichtshöfe wenden und ihre Ansprüche gegen die Deutsche Bundesrepublik, als einzig legitime Rechtsnachfolgerin des Dritten Reiches, dort geltend machen?

Wie sagte doch Adenauer: „Die Sorge für die Vertriebenen ist für die Bundesregierung eine Forderung der nationalen Ehre.“ Nun, es ist die allerhöchste Zeit, daß dieser Grundsatz endlich auch gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen in Oesterreich Anwendung findet.

Wilhelm Butschek

(Aus „Heute“)

## Wenzel Bösmüller — 85 Jahre

In Wasserburg (Oberbayern), wo Wenzel Bösmüller nun lebt, feierte der ehemalige Abgeordnete zum österreichischen Parlament kürzlich seinen 85. Geburtstag. Der Jubilar gehört noch zu dem Kreis der Parlamentarier, die im Jahre 1907 erstmals durch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht gewählt wurden. Sein Mandat von damals verdankt Wenzel Bösmüller dem Städtewahlbezirk Gablonz-Wiesenthal-Morchenstern-Tannwald. In Gablonz wirkte er erfolgreich als Leiter der Bezirkskrankenkasse und schuf hier eine vorbildliche Einrichtung der Selbstkontrolle, die auch von anderen Krankenkassen im alten Staat übernommen wurde. Im Jahre 1918 wurde er in den Stadtrat von Gablonz a. d. N. berufen, war Vorsitzender-Stellvertreter in der Bezirksverwaltungscommission, und nahm auf die Reform der Krankenversicherung in der Tschechoslowakei entscheidenden Einfluß. Die Reformvorschlüsse erstattete Wenzel Bösmüller dem damaligen Prager Sozialminister Dr. Leo Winter, mit dem er 1907 in den Wiener Reichsrat gewählt worden war. An der Schaffung des tschechoslowakischen Sozialversicherungsgesetzes nahm er ebenfalls entscheidend Anteil. Als der Jubilar sich zur Ruhe setzen wollte, wurde seinem Ansuchen um Pensionierung zunächst nicht stattgegeben. Er erhielt seitens der Zentralsozialversicherungs-Anstalt in Prag unter dem 11. Februar 1932 folgendes Schreiben: „Wie wir erfahren, beabsichtigen Sie im Hinblick darauf, daß Sie die vorgeschriebenen Dienstjahre zurückgelegt haben, in den Ruhestand zu treten. Wir ersuchen Sie, von diesem Vorgehen Abstand zu nehmen, weil die von Ihnen verwaltete Versicherungsanstalt ihre umsichtige und zielbewußte Führung nicht entbehren kann. Außerdem halten wir es für äußerst wünschenswert, daß Sie dank Ihrer reichen Erfahrungen zur Beseitigung oder wenigstens zur Linderung der Krise in der Krankenversicherung beitragen, so daß wir auch aus diesem Grund vorläufig unsere Zustimmung zu Ihrem Abgang in den Ruhestand nicht geben können.“ Wenzel Bösmüller entsprach diesem Verlangen und arbeitete zunächst weiter. Dann ließ er sich in Drausendorf bei Reichen-

**KLEIDERHAUS GLOBUS, LINZ, LANDSTR. 113**



**EIGENE MASSABTEILUNG**

**DAS KLEIDERHAUS GLOBUS**  
erzeugt alle Herren- und Damenmoden in eigener Werkstätte und verarbeitet nur edelste Wollstoffe mit bestem Zubehör

## Kein Geld für Volksdeutsche

Ungebührliche Verzögerung durch die Bonner Regierung

Die deutsche Bundesregierung glaubt es sich leisten zu können, die tiefe Enttäuschung, ja sogar Erbitterung, die sich der Volksdeutschen in Oesterreich über das völlig unbegreifliche Verhalten Bonns ihnen gegenüber bemächtigt hat, einfach völlig zu ignorieren. In Bonn gewährt man wohl allen nur möglichen, vom Dritten Reich geschädigten nichtdeutschen Einzelpersonen und ganzen Völkern materielle Entschädigung, erstaunlicherweise aber keineswegs den 300.000 heimatvertriebenen Volksdeutschen in Oesterreich, die nur dadurch hier verblieben, weil ihnen die Besatzungsmächte die Weiterreise nach Deutschland einfach untersagten. Denn daß die bescheidenen Beiträge, die Bonn bisher für die sogenannten Gmundner Pensionen an frühere öffentliche Beamte geleistet hat, und die Zuschüsse zu den Renten nach dem 2. Sozialversicherungsabkommen genügen könnten, um die berechtigten Forderungen unserer Volksdeutschen ein für allemal abzugelten, daran dürfte doch keine verantwortliche deutsche Stelle im Ernst glauben.

Drei Vorfälle aus der letzten Zeit sind es nun, die es auch einem objektiven Beobachter sehr schwer machen, an einen guten Willen Bonns gegenüber den Volksdeutschen in Oesterreich zu glauben.

1. Die Anfang Juli in Bad Kissingen angehaltenen österreichisch-deutschen Verhandlungen über eine dem Lastenausgleich ähnliche finanzielle Regelung für die Heimatvertriebenen deutscher Nationalität in Oesterreich wurden über Wunsch der deutschen Delegation abgebrochen und auf den November dieses Jahres verlegt, und zwar mit der Begründung, die österreichischen Verhandlungspartner könnten angeblich keine hin-

reichenden Unterlagen für die zahlenmäßige Höhe der von Bonn zu leistenden Geldbeträge vorweisen.

2. Die Anfang Juli in München stattgefundenen österreichisch-deutschen Verhandlungen über eine stärkere finanzielle Beteiligung Bonns am 2. Sozialversicherungsabkommen, wodurch eine Erhöhung der Renten aus der Pensionsversicherung für die Volksdeutschen in Oesterreich ermöglicht werden sollte, wurde von deutscher Seite dadurch blockiert, daß die deutsche Delegation überraschenderweise erklärte, einen Gegenseitigkeitsvertrag mit Oesterreich nur nach dem Muster des „Europäischen Abkommens über die soziale Sicherheit der Wanderarbeiter“, an den Deutschland als Mitglied der Montanunion gebunden sei, abschließen zu können. Das Ergebnis der Münchner Verhandlungen bestand lediglich in einem gemeinsamen Verhandlungsbeschluß, über den Entwurf zu einem neuen Abkommen, weitere Verhandlungen zu einem noch nicht näher festgesetzten Termin in Oesterreich zu führen.

3. Diejenigen Volksdeutschen in Oesterreich, die auf Grund von Merkblättern der hiesigen deutschen Konsulate um Härtebeihilfen nach dem IV. Teil des Allgemeinen Kriegsfolgen-gesetzes (AKG) ansuchten, erhielten in diesen Tagen eine Erledigung der Oberfinanzdirektion Köln, wonach die Entscheidung über ihren Antrag einstweilen ausgesetzt wird, da derzeit an Oesterreicher beziehungsweise in Oesterreich lebende Volksdeutsche keinerlei Härtebeihilfen ausbezahlt werden. Und davon haben die deutschen Konsulate in Oesterreich, die den amtlichen Vordruck für den „Antrag auf Gewährung einer Härtebeihilfe“ herausgaben und verteilten, nichts gewußt?

Will die Bonner Regierung vielleicht zu-

Trink „PAGO“ das österreichische Qualitätsgetränk ohne chemische Zusätze

berg nieder, von wo aus er, trotz seiner Verdienste um den Ausbau des Sozialversicherungswesens in der Tschechoslowakei, im Jahre 1946 nach Kempten ausgesiedelt wurde. Von dort kam Bösmüller mit seiner Gattin, mit der er kürzlich das Fest der goldenen Hochzeit begehen konnte, nach Weitnau-Ost und schließlich im Jahre 1950 nach Wasserburg am Inn.

### Abg. Reitzner erkrankt

Bundestagsabgeordneter Richard Reitzner, der die Absicht hatte, in Kürze besuchsweise nach Oesterreich zu kommen, ist erkrankt. Auf Drängen der Aerzte wird er einen längeren Urlaub antreten; er wird vor Ende des Jahres auch nicht mehr an den Sitzungen des Bundestages teilnehmen können. Sein Zustand ist nicht besorgniserregend, doch ist, wie die Aerzte sagten, eine längere Erholungs-pause vonnöten. Im übrigen hat Abgeordneter Richard Reitzner dafür Sorge getragen, daß die an ihn gerichtete Post nach wie vor pünktlich erledigt wird.

**Kaufen und Sparen**  
**WELTSPARTAG**  
TREFFPUNKT: SPARKASSE



31. OKT.

# Die Landsmannschaften berichten:

## Bundesverband

Die Geschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreichs, kurz SLOe, befindet sich schon ab 24. Oktober in Wien IV, Favoritenstraße 7, linker Hoftrakt, und nicht erst ab 20. November.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft Oesterreichs (SLOe), Bundesverband, entbietet ihrem langjährigen Bundesobmann, Landsmann Emil Michel, die herzlichsten Glückwünsche zur Vollendung seines 65. Geburtstages. Sie spricht gleichzeitig die Hoffnung aus, daß ihm das Schicksal noch recht viele Jahre in Schaffenskraft zum Wohle seiner Familie und der Heimatvertriebenen schenke.

## Wien, Niederösterreich, Burgenland

### Bund der Nordböhmern

#### Major a. D. Emil Michel 65 Jahre

Alle Heimatvertriebenen des Sudetenlandes in Oesterreich blicken mit Stolz auf den langjährigen Obmann, Herrn Major a. D., Emil Michel, der am 30. Oktober seinen 65. Geburtstag begeht.

Der Jubilar entstammt einer in Böhmischem Leipa alteingesessenen Familie, die im Laufe der Zeiten manchen Bürgermeister und Stadtrat der Stadt hervorbrachte. Seine Jugendjahre verbrachte er in Böhmischem Leipa, machte den ersten Weltkrieg — mehrfach für Tapferkeit ausgezeichnet — mit, verblieb nach dem Zusammenbruch beim Militär bis Anfang 1920 in Wien, von wo er nach Gablonz übersiedelte. Dort war er in der Kreditanstalt der Deutschen lange Jahre in leitender Stellung tätig. Im Mai 1938 reaktiviert, kam er nach Potsdam und im Oktober desselben Jahres als Angehöriger eines Schutzpolizei-Bataillons nach Aussig/Elbe; den zweiten Weltkrieg machte er ebenfalls mit und befand sich zum Kriegsende als Polizei-Major in Prag. Mitte Mai gelang es ihm, mit einigen Getreuen, sich nach Westdeutschland durchzuschlagen, wo er dann in englische Gefangenschaft kam. Nach dieser gelang er über Westdeutschland Ende 1946 nach Wien, wo er unter schwersten Bedingungen, mit handwerklicher Arbeit, sein Brot verdienen mußte. Als die Gablonzer Industrie in Oesterreich Fuß gefaßt hatte und sich zu einer genossenschaftlichen Vereinigung zusammenschloß, wurde Major Michel ihr Repräsentant, als der er sich bis heute betätigt.

Schon wenige Tage nach seinem Eintreffen in Wien begann er unerschrocken und aufopfernd mit der Sammlung seiner sudetendeutschen Landsleute, und gründete den „Bund der Nordböhmern“ unter Ueberwindung von allerhand Schwierigkeiten, und wurde dessen Obmann. Nach unermüdlichem Einsatz und nach Fühlungnahme mit anderen sudetendeutschen Heimatgruppen wurde er Mitbegründer des Landesverbandes für Wien, Niederösterreich und Burgenland, dem er ebenfalls mehrere Jahre als Obmann vorstand.

Schon in dieser Zeit hatte Major Michel Verbindung mit Heimatverbänden der übrigen Bundesländer aufgenommen, die sich dann unter seiner Initiative zur SLOe zusammenschlossen. Sämtliche Verbände wählten ihn zum Obmann dieser Gesamtvereinigung, welche Funktion er noch heute inne hat. Durch unermüdliche Vorgespräche bei in- und ausländischen Regierungsstellen und Aemtern hat Major Michel wesentlich zur Verbesserung der sozialen Stellung der Landsleute beigetragen, wobei er auf sich und seine Gesundheit keine Rücksicht nahm und oftmals zum Leidwesen seiner eigenen Familie kein Opfer scheute, wenn es darum ging, das Los der Heimatvertriebenen zu bessern.

Für sein künftiges Leben wünschen wir ihm alle das Beste in der Hoffnung, daß er uns noch viele Jahre erhalten bleiben möge, um für das Wohl der Heimatvertriebenen zu wirken. Aber alle sagen ihm vom ganzen Herzen Dank für seine selbstlose Aufopferung.

### BRUNA SLOe Wien

Am Samstag, 25. Oktober wird Herr Abgeordneter Machunze über das Thema „Sozialversicherung und Lastenausgleich“ sprechen und der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreichs (SLOe), Major Emil Michel über das Heimatvertriebenenproblem auf Wiener Boden. Dazu hören Sie einen Bericht über die Vorarbeiten zum 1. Sudetendeutschen Tag in Wien 1959, über den Besuch des Sprechers der SLD, Rudolf Lodgman von Auen u. a. Jeder Brünner und jeder andere Heimatvertriebene hat die Möglichkeit, sich an authentischer Quelle zu informieren. Wir haben dafür den großen Saal des Restaurants Rakosch, Wien I, Schaufelgasse 6, gemietet und laden Sie ein, zahlreich zu erscheinen. Freier Eintritt. Wir beginnen pünktlich um 16.30 Uhr.



BÜROMASCHINEN  
führender Weltmarken  
**Ing. Elstner**  
Harrachstraße 24  
Ruf 24368

## Hochwald Landsmannschaft der Böhmerwälder

### Josef-Gangl-Feiern

Zum 90. Geburtstag des Dichters fanden folgende Feiern statt: Sonntag, 7. September, hielt beim Grab des Dichters auf dem Baumgartner Friedhof Bundeskulturreferent Professor Dipl.-Ing. Karl Maschek eine Gedenkrede. Anschließend wurde auch das Grab von Zolldirektor Franz Irsigler und Frau Betty Hoch, die sich um die Josef-Gangl-Sache besondere Verdienste erworben haben, besucht. Abends hielt die Josef-Gangl-Gemeinde die Feier ab. Herr Lenz sprach über Leben und Werke des Dichters, las Gangls Erzählung „Das Notzeichen“ vor. Beim allgemeinen Böhmerwälder-Treffen am 14. September hielt wieder Prof. Dipl.-Ing. Karl Maschek die Gedenkrede. Im gemütlichen Teil hielt der sudetendeutsche Humorist Fritz Graas seinen Heimatvortrag „Auf Hockewanzels Spuren“. Der bekannte Kernstock-Forscher Karl Bosek-Kienast trug einen Kernstock-Spruch wirkungsvoll vor. Die Herren Johann Fischer und Franz Lenz berichteten über laufende Vereinsangelegenheiten. Prof. Josef Langer erfreute die Teilnehmer durch schöne Klavier-vorträge.

### Todesfälle

Es starben: Am 23. August in Allentsteig, Niederösterreich, Frau Eva Saßmann geb. Guby im 69. Lebensjahr (Böhmdorf bei Gratzen) und am 24. August in Wien Herr Franz Lust, Fürsorgerat, ebenfalls im 69. Lebensjahr (Buschendorf bei Gratzen).

### Voranzeige

Sonntag, 2. November 1958, pünktlich 18 Uhr spricht Nationalrat Machunze bei der Heimatgruppe Kaplitz-Gratzen-Hohenfurth (Josef-Gangl-Gemeinde) in der Gastwirtschaft Charwat, Wien XVI, Arnehtgasse 60, über aktuelle Fragen der Heimatvertriebenen.

## Landskron und Umgebung

Unser November-Heimattreffen fällt diesmal am 2. November mit der Allerseelefeier in der Augustinerkirche, Wien I, zusammen. Diese wird um 15 Uhr von Erzbischof-Koadjutor Dr. Jachym gehalten. Nach der Totenandacht begeben wir uns direkt ins Vereinsheim Pelz zum gemütlichen Monatstreffen.

Am 14. Oktober wurde unter großer Beteiligung Frau Marie Heinisch geb. Müller, Tabakfabrikpensionistin, in Stadlau beerdigt; am 9. Oktober wurde sie 89jährig durch den Tod von ihrem Krankenlager erlöst.

## Troppau

Die Heimatgruppe Troppau der SLOe in Wien versteht es, auch in kultureller Beziehung ihre Mitglieder bestens zu betreuen. Vor kurzem war unsere Landsmännin Hedwig Steiner, die jetzt in der Bundesrepublik Deutschland als Studienrätin lebt (Bebra), zu Gast, um in der Wiener „Urania“ Proben ihres reichen Schaffens als Dichterin und Schriftstellerin zum Besten zu geben. In seiner Begrüßungsansprache verwies der Vorsitzende der Troppauer Heimatgruppe in Wien auf die enge Verbundenheit Hedwig Steiners zu ihren Landsleuten, ihre jahrzehntelange, bedeutende schöpferische Arbeit für das Volkstum, ihre große, unverbrüchliche Liebe und Treue zur Heimat. „Wir ehren unsere Dichterin, unsere Hedwig Steiner und sind stolz auf sie“ —, bei diesen Worten überreichte Dr. Schembera ihr das Ehrenzeichen der Heimatgruppe Troppau nebst Urkunde zum sichtbaren Zeichen des Dankes und der Verbundenheit.

Ein zahlreiches Auditorium lauschte nun den Vorlesungen Hedwig Steiners aus ihren Werken; es waren feinsinnige Kostproben aus einem reichhaltigen Schaffen und gar viele wirkliche „Leckerbissen“ darunter. Aus allen Essays, Balladen, Sagen und Erzählungen klangen zartbesaitete Töne liebevollen Gedenkens an die verlorene Heimat, Kindheitserinnerungen an entschwendenes Glück, die Besinnung auf den unverlierbaren Reichtum, der uns geblieben — die Schöpfung ringsum, die eigene Kraft, neuer Lebensmut, Schönheiten auf neuen Wegen, Heimat im Herzen unserer Lieben.

Erschütternd die Totenlieder, völkerverbindend das Kriegserinnern „Fratellino“, ein Verzeihen, Verstehen und Hoffen. Schlicht gläubig die Erzählung von „Mariä Krönung“. Vom großen Erbe vergangener Zeiten kündeten Gedichte aus Südtirol („Kloster Säben“, „Die Engelssäule in Mals“) und aus dem Schatzhaus heimischer Sage brachte sie köstliche sudetendeutsche Schilderungen mit launigem Humor.

Hedwig Steiner eroberte sich im Nu die Herzen ihrer dankbaren Zuhörer und so mußte sie immer wieder durch „Zugaben“ den Publikumswünschen nachkommen, unter denen das Weihnachtsmärchen „Die Brumme“ eine besonders herzliche Aufnahme fand.

Die musikalische Umrahmung dieses genussreichen Abends besorgte Reinhard Schembera, der die Toccata d-moll von J. S. Bach, das Impromptu As-dur von Franz Schubert, den As-dur-Walzer von Johannes Brahms sowie das „Ständchen“ von Richard Strauss-Pfeifer ganz hervorragend zum Vortrag brachte. Beide Künstler wurden mit Recht mit reichem Beifall ausgezeichnet.

Es sei auch erwähnt, daß der Kulturreferent der Patenstadt Bamberg, Dr. August Lassmann, den Landsleuten bei diesem Heimatabend mit Hedwig Steiner in Wien ein Begrüßungsschreiben übermittelte. X. N.

## Zuckmantel

Eine große Anzahl Landsleute haben am 8. Oktober am Zentralfriedhof unserem getreuen Rudolf Hofmann das letzte Geleit gegeben. Erst 65 Jahre alt, hatte er nach schweren Schicksalsschlägen und Prüfungen noch mit einem hartnäckigen Leiden zu kämpfen, dem er nun erlegen ist. Sein Vaterhaus war das Gasthaus „Zur guten Quelle“ auf der Badestraße in Zuckmantel. 1903 ist bei der Hochwasserkatastrophe sein Vater bei der Rettung einer Frau selbst ums Leben gekommen.

Unsere Heimatgruppe hat dieses Jahr schon wieder getreue Mitglieder durch Ableben verloren. Im September haben wir am Südwest-Friedhof unsere älteste Landsmännin begraben: Theresia Mattner, gewesene Hebamme, starb im 89. Lebensjahr. Sie war eine geborene Schönwälder aus Endersdorf, ihr Mann

stammte aus Hahnberg bei Weißbach im Jauringer Gerichtsbezirk.

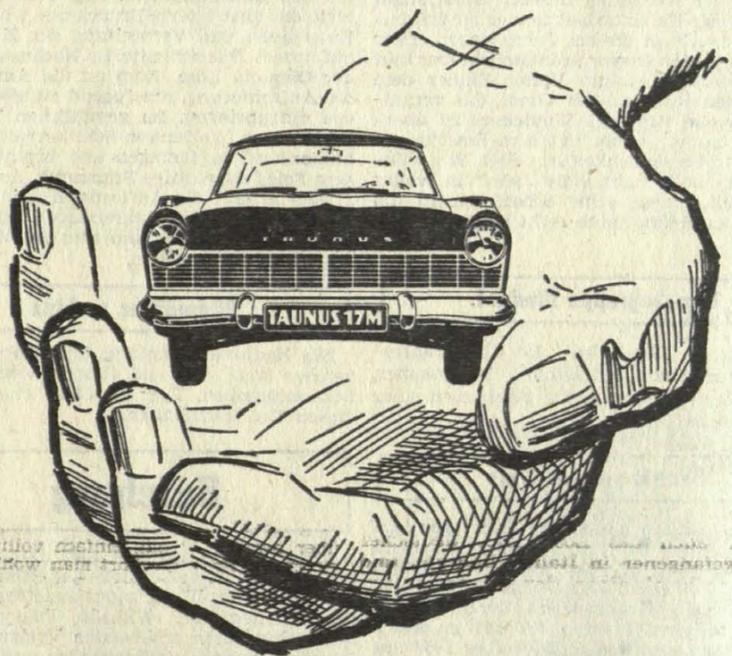
In Erinnerung an den schönen Brauch in der Heimat, die Kaiserkermis, wurde unser monatliches Treffen am 18. Oktober im Vereinsheim bei Pelz zu einem stimmungsvollen Abend. Ein guter Besuch und die Teilnahme von Landsleuten aus anderen Orten Schlesiens bewiesen, daß der Heimatgedanke in unseren Reihen noch besteht. Eine Abordnung von Frauen und Herren der Jägerndorfer Landsmannschaft in Wien unter Führung des Obmannes Burchart und Leitungsmittglied Polaschek wurde herzlichst begrüßt.

### Totenandacht der Heimatvertriebenen

Am Sonntag, 2. November, findet um 15 Uhr in der Augustinerkirche, Wien I, die Totenandacht der Heimatvertriebenen statt. Sie wird von S. Exzellenz dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof-Koadjutor Dr. Franz Jachym gehalten.

# Ein Geschenk..

## ERFAHRENER KONSTRUKTEURE



# Taunus 17 M

Beschreiben lassen sich Fahrsicherheit, Fahrverhalten und Fahrvergnügen dieses Wagens kaum.

Ebenso begehrt ist er wegen seiner enormen Bergfreudigkeit, Rasanzt und der Laufruhe von Motor und Karosserie.

Mit Welch technischer Intelligenz, stilistischer Brillanz und handwerklicher Sorgfalt dieses Fahrzeug konstruiert und ausgeführt wurde, vermittelt Ihnen eine Probefahrt.

**TAUNUS 17 M 2- und 4-türig**  
Sonderausführung Overdrive (Schnell- und Spargang)  
Saxomat (Schalten ohne Kupplung)  
Schliebedach

## FORD IN ÖSTERREICH

ÜBER 125 KUNDENDIENSTSTATIONEN IM BUNDESGBIET  
SPRECHEN SIE MIT IHREM FORDHÄNDLER

ACHTUNG!

ACHTUNG!

### 17 M Combi — kurzfristig lieferbar!



**LINZ**  
BETHLEHEMSTRASSE 1b  
Telefon 21 985 und 24 557

**BRAUNAU**  
SALZBURGER STRASSE 51  
Telefon 376

## Autosalon: Linz, Bethlehemstr. 1b

SUBHÄNDLER IN ALLEN GEBIETEN OBERÖSTERREICHS

Gebrauchtwagenschau:

Linz, Unionstraße 11, Tel. 22 738

Urfahr, Leonfeldner Straße 8, Tel. 31 077

Reparaturwerk und Servicestation: Linz, Gruberstraße 7, Tel. 22 272

**Kärnten**

**Geburtstag**

Der Besitzer des Hotels „Meissl“ in Pörschach am Wörther See, Herr Hans Meissl, feierte am 19. Oktober seinen 73. Geburtstag. Der Jubilar leitete seit 1934 in vorbildlicher Weise das Hotel „Meissl“ in Pörschach a. W. und gleichzeitig das Volkswagen-Espresso in Klagenfurt und erfreut sich in weiten Kreisen der Bevölkerung der größten Wertschätzung. Als tüchtiger Fachmann verhalf er seinen Unternehmen zu Erfolg und Ansehen. Vom Jahre 1913 bis 1934 bewirtschaftete Hans Meissl das „Deutsche Haus“ in Brunn. Die Sudetendeutschen aus Brunn — der „älteren Jahrgänge“ — erinnern sich noch gern der schönen und gemütlichen Stunden, die sie in dem erstklassig geführten „Deutschen Haus“, besonders bei den großen Bällen und sonstigen gesellschaftlichen Veranstaltungen, erleben konnten. Zum sonntägigen Frühschoppen wurde die „Schwemme“ des „Deutschen Hauses“ besonders gern aufgesucht. Den besten Wünschen seiner Landsleute und der vielen Freunde und Bekannten und Kollegen seiner Wahlheimat Kärnten schließt sich die „Sudetentpost“ gerne an!

**Oberösterreich**

Vorsteher der Egerländer Gmoi, Hans Zinner, beging am 19. Oktober seinen 50. Geburtstag. Seit der Gründung unserer Gmoi stand er in unserer Heimatarbeit immer an führender Stelle. Als in diesem Jahre unser erster Vorsteher Anton Pleyer krankheitshalber sein Amt niederlegte, folgte Vetter Zinner dem allgemeinen Rufe unserer Gmoi, das verantwortungsvolle Amt des Vorstehers zu übernehmen, das er seither mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit begleitet. Wir wünschen ihm noch recht viele Jahre in voller Gesundheit, möge seine Schaffenskraft im Dienste der Heimat noch recht lange erhalten bleiben.

**Bezirksgruppe Ried i. L.**

Samstag, 8. November, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung, Gasthof Brunnhuber, Ried i. L., Stelzhamerplatz. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

**Bezirksgruppe Wels**

Wir verschieben wegen des Feiertages (Allerheiligen) unseren Landsmannschaftsabend auf Samstag, 8. November 1958. Wie alljährlich, legen wir auch heuer wieder zu Allerheiligen einen Kranz beim Ehrenmal am Friedhof nieder. Wir bitten Sie, sich zu dieser Kranzniederlegung am 1. November 1958 um 8.30 Uhr pünktlich beim Haupteingang des Friedhofes einzufinden.

Den Landsmannschaftsabend am 6. Dezember wollen wir in Form eines Nikolaabends bei Lechfellner abhalten.

Wir wünschen auf diesem Wege allen Landsleuten, die im September und den beiden ersten Oktoberwochen Geburtstag hatten, alles Gute und bitten die über 50jährigen zu entschuldigen, daß sie wegen Zeitmangels nicht persönlich angeschrieben wurden.



**Egerländer Gmoi Linz**

Die Gmoi hatte innerhalb von 14 Tagen zwei Tote zu beklagen. Nach längerer Krankheit verstarb die Mutter unseres Gmoivorstehers Anna Zinner im 81. Lebensjahr und wurde unter der Beteiligung der Linzer Gmoi zu Grabe getragen. In Ergriffenheit sprach der Kulturwart der Gmoi tiefempfundene Abschiedsworte im Namen der Gmoi, die Gmoifähne senkte sich über das Grab und eine Handvoll Egerländer Heimateerde bedeckte die sterbliche Hülle der teuren Toten.

Wenige Zeit darauf traf uns die Todesnachricht von unserem Mitglied der Gmoikapelle, Rudolf Köhler, der im 68. Lebensjahr plötzlich in Salzburg verschied, wohin er vor kurzer Zeit in die Nähe seines Sohnes übersiedelt war. Als Egerländer Musiker hat er zeit seines Lebens viel Freude und Frohsinn in seiner Umgebung verbreitet, im Dienste der Heimat kam er immer, wenn ihn die Pflicht rief. Gmoikapellmeister Vetter Sandig sprach in zu Herzen gehenden Worten Abschiedsworte am offenen Grab und streute Heimateerde auf seinen Sarg, eine große Abordnung der Linzer Gmoi gab ihm das letzte Geleit. Gott gebe unseren Toten den ewigen Frieden!

**Mährer und Schlesier**

Die Heimatgruppe Mährer und Schlesier veranstaltete am 19. Oktober eine „Schlesische Kirmes“ mit Musik, Kaffee und Streuselkuchen und selbstverständlich auch Altvater. Ernste und heitere Vorträge würzten das Beisammensein. Ing. Brauner erläuterte das überlieferte Brauchtum, wobei er die Entstehung und Verbreitung der Kirmes bis auf unsere Zeit mitteilte. Im Nachwort richtete der Obmann Ldm. Ripp an die Anwesenden die Aufforderung, die Jugend zu solchen Feiern mitzubringen. Im gemütlichen Teil brillierte unser Landsmann Steinhart durch seine humoristischen Einlagen und brachte in unsere Feier die richtige Stimmung. An die Mitglieder erfolgt die Aufforderung, ihre in der Heimat gemachten Spareinlagen jetzt anzumelden. An den Obmann sind die Meldungen schriftlich einzureichen.

**Südmährer in Linz**

Die Hauptversammlung findet am 29. November statt, Ort und Stunde werden noch bekanntgegeben. Der Vorstand ersucht, sich diesen Tag freizuhalten.

**Salzburg**

Am Freitag, 3. Oktober 1958, fand im Marmsaal des Hotels Pitter der Heimatabend mit einer Dichterlesung des sudetendeutschen Schriftstellers Dr. Wilhelm Pleyer statt und nahm einen erhabenden Verlauf. Die zu Herzen gehenden Schilderungen und Gedichte über Vertriebenenschicksale weckten in den Zuhörern manche Erinnerungen an die größte Notzeit der sudetendeutschen Volksgruppe.

Beim Heimat-Nachmittag am 12. Oktober, der ganz der Jugend gewidmet war,

**Landsleute!**

Kauft bei den Inserenten der Sudetenpost!

schilderte Bundesjugendführer Othmar Schaner aus Wels die Tätigkeit der Bundesjugend, während dessen Gattin ausgezeichnete Farblichtbilder vorführte, die den Anwesenden einen Einblick in das Leben der Jugendbewegung vermittelten. Der Landesjugendführer sprach über die Aufgaben der Sudetendeutschen Jugend mit dem Ziele, Freiheit und Frieden für alle Völker zu erstreben. Seine Worte fanden begeisterte Zustimmung bei den Anwesenden jeden Alters, so daß beim nachfolgenden Einlernen von Liedern und Volkstänzen unter der Leitung der Bundes-Mädelführerin Ruschak jung und alt mitmachten. Mit dem gemeinsamen Lied „Kein schöner Land“ schloß der eindrucksvolle Heimat-Nachmittag.

Samstag, 18. Oktober, fuhren 18 Landsleute über Einladung der Sudetendeutschen Landsmannschaft der Kreisgruppe Straubing zu deren 10jährigen Bestandsfeier. Kreisobmann Freiherr von Schuster begrüßte die Salzburger mit herzlichen Worten. Einen Willkommgruß an die Salzburger enthielt auch die Festschrift, die der Oberstadtschulrat M. Oberneder verfaßte.

Der Festabend bot ein überaus reichhaltiges Programm und waren die musikalischen, gesanglichen und humorvollen Darbietungen Glanzleistungen der Straubinger Landsleute. Bei der am Sonntag vormittag abgehaltenen Feierstunde, zu der auch die Vertreter von Stadt und Land erschienen waren, sprach nach einem Prolog unseres Landsmannes Ottomar Riedl Kulturreferent Landsmann Reinhard Pozorny aus München. Sein Vortrag über die Bedeutung und die Aufgaben der Sudetendeutschen Landsmannschaft weckte in allen die Erkenntnis der Notwendigkeit des innigen Zusammenschlusses aller Sudetendeutschen zur Erreichung des Zieles zur Wiedererlangung von Recht und Heimat.

Beim Kirmes-Nachmittag im überfüllten Saal der „Germania“, veranstaltet von der Heimatgruppe Tetschen-Bodenbach, erhielt Landsmann Schulrat Rauch für die „Egerländer Gmoi“ ein Bild der Stadt Eger. Vor der Rückfahrt dankte Landesobmann Freinek im Namen der Salzburger für die überaus herzliche Gastfreundschaft und überreichte dem Kreisobmann Egon Freiherrn von Schuster als kleines Zeichen der Dankbarkeit das Buch „Salzburg und das Salzkammergut“.

Am 1. November, 15 Uhr nachmittag, gedenken wir beim Mahnmahl am Kommunal-Friedhof unserer lieben Toten. Pater Buschbacher wird die geistliche Feier durchführen. Kommt alle, um unserer lieben Toten in der fernen Heimat zu gedenken. Blumen und Kerzen wollen beim Mahnmahl niedergelegt bzw. entzündet werden.

Am 12. Dezember 1958 spricht der Bundes-Kulturreferent Prof. Dr. Maschek aus Wien über sudetendeutsche Dichtung.

Am 14. Dezember 1958 findet im großen Saal des Hotel Pitter die Weihnachtsfeier statt.

**Alle Reichenberger Firma in Steyr**

Die Fa. Otto Marischka kann heuer auf ihren 80jährigen Bestand zurückblicken. 1878 wurde von Anton Marischka, dem Großvater des jetzigen Firmeninhabers, im alten Jägerhorn in Reichenberg, Neustädterplatz 16, die Firma gegründet. Da im Jahre 1885 das Jägerhorn abgerissen wurde und einem Neubau weichen mußte, übersiedelte die Firma in das Nebenhaus, Neustädterplatz 17, welches bereits käuflich erworben werden konnte. Das

**Im Dienste der Volksgesundheit**

seit 160 Jahren

**MERKUR**

Wechselseitige Krankenversicherungs-Anstalt Hauptanstalt Graz

Mehr als 260.000 Versicherte haben sich bereits der Betreuung unserer Anstalt anvertraut

**Unsere Spezialität:**

Direkte Verrechnung mit Sanatorien und Krankenhäusern im Krankheitsfalle

Eigene Sanatorien in Eggenberg und Radeburg mit einem Gesamtbelag von 185 Betten

Auskünfte über Tariffkombinationen für Heilkosten- und Zusatzversicherungen erteilen wir gerne unverbindlich

Landesgeschäftsstellen in allen Bundesländern

Bestreben der Fa. Marischka war immer, die Kunde fachmännisch und solid zu bedienen. Als im Jahre 1914 der Sohn Anton Marischka die Firma seines Vaters übernahm, erfuhr diese eine weitere Vergrößerung. Der nunmehrige Enkel des Begründers, Otto Marischka, baute nach Übernahme im Jahre 1931 die Firma weiterhin aus. Im Krieg mußte der Erzeugungsbetrieb im Jahre 1940 auf Wehrmachtslieferungen umgestellt werden. Die Austreibung des Jahres 1945 vernichtete das durch drei Generationen mit Mühe und Fleiß Geschaffene. Doch den ungebeugten Arbeitswillen konnte man nicht mitbeschlagnahmen und so gründete Otto Marischka, der alten Tradition treu, in Steyr, OÖ., wieder eine Firma nach den alten Grundsätzen: Solide Qualitätsarbeit.

**SUDETENPOST**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Anzeigenannahme Wien: SASKO Werbungsmittlung, Wien XV, Mariahilferstraße 223, Tel. 33 5 84. Anzeigenannahme Linz: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Die „Sudetentpost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 10.— im Vierteljahr, Einzelnummer S 170. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63. Telefon 2 51 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.493.

Redaktionsschluss für die Folge 21 am 4. November 1958

Der „Bund der Nordböhmern“ in Wien entbietet seinem Obmann, Herrn Major a. D. Emil Michel, zur 65. Wiederkehr seines Geburtstages die herzlichsten Glückwünsche

**UNSERE SPEZIALITÄT:**



Himalaya-Lodenmantel

MARKE „WETTERFEST“

**Mühlberger**

**WELS**

RINGSTRASSE 35

SALZBURG - GETREIDEGASSE 24



Für Beruf und Erholung das vernünftige Automobil



VORFÜHRUNG BERATUNG VERKAUF

**AVEG** OBERÖSTERREICHISCHER VOLKSWAGEN-VERTRIEB  
LINZ, GÄRTNERSTRASSE 4

**REISEBÜRO HOHLA, Linz/Donau**

Fahrten in die Tschechoslowakei ab sofort billiger!

**PRAG—BUDWEIS:**  
15.—16. 11., 26.—28. 12., 24.—25. 1., 21.—22. 2., 28.—30. 3.  
Prag: 3 Tage: S 460.— 2 Tage: S 320.—  
Budweis: 3 Tage: S 395.— 2 Tage: S 250.—  
**Brünn (Znaim):**  
6.—8. 12., 10.—11. 1., 7.—8. 2., 7.—8. 3.  
3 Tage: S 495.— 2 Tage: S 350.—

**Preßburg:**  
1.—2. 11., 19.—21. 12., 17.—18. 1., 14.—15. 2., 14.—15. 3.  
3 Tage: S 490.—

**Gablonz:** 6.—8. 12., 28.—30. 3., 3 Tage: S 520.—

Anmeldungen spätestens 14 Tage vor Fahrtantritt erbeten!  
Volksgartenstraße 21, Telefon 23 6 10

**F. Baumann**  
Pelzmäntel und Felle, Pelzverbrämungen günstig. Linz, Promenade Nr. 4—6, Landstraße 33.

Heimatverlag sucht Autoren, Mitarbeiter, die in leichtlesbarem, flüssigem Stil Romane über verlorene Heimatgebiete schreiben. Es mögen sich nur Autoren bewerben, die bereits einschlägige Themen abgedruckt als Referenzen vorlegen können. Eilanangebote erbeten unter „Nr. 117“ an die „Sudetentpost“.

**Fachgeschäft MÖBEL**  
Anton Dostal, Neue Heimat LINZ, Oauphinstr. 192 bietet an HARTE FURNIERTE SCHLAFZIMMER S 4905.— mit Spiegel FEDERKERNMA TRATZEN S 495.— DOPPELCOUCH ab S 2550.— IOKA ALLRAUM-BETTEN SW-MÖBEL

**Heingestaltler**  
Möbel nach Maß  
**BRODMANN**  
Linz, Goethestr. 50  
Telefon 21 9 10

**ZU VERKAUFEN:**  
1 DKW Pritschenwagen, Bj. 1953  
1 Ford FK 1000  
1 Borgward Combi Diesel  
1 Opel Blitz  
1 DKW Viehtransporter  
1 Fiat 500 C  
1 Ford M 12, Bj. 1952

Anfragen:  
**Firma Rudolf Wurm OHG**  
Klagenfurt, St.-Veiter-Ring 27 • Tel. 27 95, 43 57

Versichert bei der „Kälabrand“

Die Kärntnerische Landes-Brandschaden-Versicherungs-Anstalt ist mit der Kärntner Messe eng verbunden und ist das einzige heimische Versicherungsunternehmen Kärntens.

**Kärntnerische Landes-Brandschaden-Versicherungs-Anstalt**

Telegramme: Kälabrand

KLAGENFURT • ALTER PLATZ 30

Fernruf: 58-46, 58-47